

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amthliches Beirundigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonelle
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Deikenheim, Driedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Hefloch, Jalladt, Kloppenheim, Mallenheim, Medenbach, Nancod, Nordstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallan, Weibach, Wicker, Wildschaden.

Nr. 14.

Zweites Blatt.

Donnerstag, den 1. Februar 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10111.

17. Jahrgang.

Amthlicher Teil.

Nr. 77.

Bekanntmachung

Nr. W. IV. 150/1. 17. R. R. A.

betreffend Höchstpreise für rohe Seiden und Seidenabfälle aller Art.

Vom 31. Januar 1917.

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 813), in Bayern auf Grund des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 in Verbindung mit dem Gesetz vom 4. Dezember 1915 und der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914, des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen über die Aenderung dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915, 23. September 1915 und 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. 1915 S. 25, 603 und 1916 S. 183) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß Zuwiderhandlungen gemäß den in der Anmerkung*) abgedruckten Bestimmungen bestraft werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafvorschriften höhere Strafen angedroht sind. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlag werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen sämtliche vorhandenen, anfallenden und noch weiter einzuführenden, in der Uebersichtstafel verzeichneten rohen Seiden und Seidenabfälle aller Arten.

§ 2.

Höchstpreise.

Die von der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft Berlin für die im § 1 bezeichneten Gegenstände zu zahlenden Preise dürfen die in der beifolgenden Preisliste für die einzelnen Sorten festgesetzten Preise nicht übersteigen.

U m e r z u g : Es ist genau zu beachten, daß die festgesetzten Preise die einzigen Preise sind, die die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft höchstens für die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände erster Sorte bezahlen darf. Für mindere Arten wird die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft einen entsprechend niedrigeren Preis bezahlen. Angebote haben auf den von der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft angeforderten Angebotsordnungen zu erfolgen.

§ 3.

Zahlungsbedingungen.

Die Höchstpreise schließen die Kosten der Verladung bis zur nächsten Bahnstation des Verkäufers sowie den Umsatzstempel ein. Für Eichte oder sonstige Postkisten ist der nachzuweisende Selbstkostenpreis zu ermitteln. Eine besondere Vergütung für die vom Verkäufer bei Packung zu verwendende Draht- und Bandseilverschleißung findet nicht statt. Die Höchstpreise gelten für Retogewicht und Barzahlung binnen 30 Tagen nach Eingang der Rechnung, bei späteren Zahlungen dürfen 2 v. H. über Reichsbankdiskont an Zinsen berechnet werden.

§ 4.

Ausnahmen.

Anträge auf Bewilligung von Ausnahmen von den Anordnungen dieser Bekanntmachung sind an die Kreis- und Rohstoff-Verteilung des Kriegsamtes des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Berlin, Hedemannstraße 10, zu richten. Die Entscheidung über die gestellten Anträge behält sich der unersetzliche zuständige Militärbefehlshaber vor.

§ 5.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 31. Januar 1917 in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 31. Januar 1917.

Stabsverwalter des Generalkommandos 18. Armee-Korps.
Der Gouverneur der Festung Mainz,
gez. von Büding,
General der Artillerie.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet;
 2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrag erbietet;
 3. wer einen Gegenstand, der von einer Aufforderung (§ 2, 3) des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, betroffen ist, beiseite schafft, beschädigt oder zerstört;
 4. wer der Aufforderung der zuständigen Behörde zum Verkauf von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, nicht nachkommt;
 5. wer Vorräte an Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, den zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht;
 6. wer den nach § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.
- Bei vorsätzlichen Zuwiderhandlungen gegen Nummer 1 oder 2 ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten werden ist oder in den Fällen der Nummer 2 überschritten werden sollte; überschreitet der Verstoßbetrag zehntausend Mark, so ist auf ihn zu erkennen. Im Falle milderer Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.
- In den Fällen der Nummer 1 und 2 kann neben der Strafe angedroht werden, daß die Beurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verstoß der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Preisliste

zur Bekanntmachung W. IV. 150/1. 17. R. R. A.

Stafte	Bezeichnung	Das kilo Mark
1	Kofons (abspaltbare)	25,00
2	Kofons Doppelt	24,00
3	Kofons mittes	20,00
4	Kofons perces	20,00
5	Kofons piques	19,00
6	Sfaralatti	28,00
7	Blages	25,00
8	Wattseide	24,00
9	Baffines	26,00
10	Pelettes	24,00
11	Telettes	24,00
12	Bloufes	25,00
13	Ricotti	25,00
14	Galetami	20,00
15	Badding	18,00
16	Baffinello	18,00
17	Taramate	18,00
18	Rugginefr	18,00
19	Trilons	35,00
20	Straja	34,00
21	Strasi	34,00
22	Trifonnettes	26,00
23	Struffo	25,00
24	Sirajza	26,00
25	Galetta	22,00
26	Bourettes	20,00
27	Tuffah-Abfälle	18,00
28	bunte reine Seidenabfälle, sogenannte Effiloches	25,00
29	schwarze reine Seidenabfälle, sogen. Effiloches	24,00
30	weiße reine Seidenabfälle, sog. Effiloches	26,00
31	weiße reine Seidenabfälle, nur gerissen	24,50
32	schwarze reine Seidenabfälle, nur gerissen	23,50
33	weiße reine Seidenabfälle, nur gerissen	25,50
34	bunte gemischte Seidenabfälle, gleichviel mit welchem Spinnstoff gemischt, jedoch nicht unter 50 v. H. Seidenspinnstoff enthaltend	20,00
35	schwarze gemischte Seidenabfälle, gleichviel mit welchem Spinnstoff gemischt, jedoch nicht unter 50 v. H. Seidenspinnstoff enthaltend	19,00
36	weiße gemischte Seidenabfälle, gleichviel mit welchem Spinnstoff gemischt, jedoch nicht unter 50 v. H. Seidenspinnstoff enthaltend	21,00
37	Seidengarnabfälle, roh	12,00
38	Seidengarnabfälle, bunt	14,00
39	Cardinauspuh	8,00
40	Kammzugabfälle	12,00
41	Chappeausbruchabfälle	8,50
42	Seidenflugmasse	1,50
43	Spinnereiauswürf	5,00
44	Chappeyng	45,00

Nr. 78.

Ausführungsbestimmungen

zur Verordnung betr. Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Prospektstücken aus Zinn und Orgeln und freiwillige Ablieferung von anderen Zinnstücken, Schallblechen usw. von Orgeln und sonstigen Musikinstrumenten.

§ 1.

Die Ausführungsbestimmungen erstrecken sich auf die Meldepflicht, Enteignung und Ablieferung und Einziehung von sämtlichen aus Zinn bestehenden Stimmen und sprechenden Prospektstücken, welche im Prospekt einer Orgel von außen sichtbar untergebracht sind oder untergebracht waren oder untergebracht werden sollen. Außerdem auch auf solche Prospektstücken, die aus Zinn hergestellt sind, das von der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft des Königlich Preussischen Kriegsministeriums oder durch die Militärbefehlshaber freigegeben worden ist. Unter Zinn ist neben reinem Zinn auch Legierungen von Zinn und Blei zu verstehen.

Prospektstücken, welche nicht vollständig aus Zinn bestehen, sollen nicht unter die Bestimmungen der Bekanntmachung.

§ 2.

Alle durch die Verordnung betroffenen Gegenstände sind spätestens bis zum 15. Februar anzumelden. Die zur Anmeldung Verpflichteten haben die hierzu erforderlichen Anmeldebescheinigungen bei der Bürgermeisterei ihres Wohnortes in Empfang zu nehmen, genau auszufüllen und vor dem 15. Februar wieder auf der Bürgermeisterei abzugeben. Für jede Orgel ist eine besondere Meldung einzureichen. Wer nicht rechtzeitig und vollständig anmeldet, macht sich strafbar.

§ 3.

Ein Hund der erstatteten Meldung erhält jeder einzelne Betroffene eine Anordnung, betreffend Uebertragung des Eigentums an den beschlagnahmten Gegenständen auf den Reichsmilitärfiskus. Das Eigentum an den betroffenen Gegenständen geht auf den Reichsmilitärfiskus über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht.

§ 4.

Der Abnehmer hat bei der Ablieferung die genaue Adresse des Eigentümers der abgelieferten Gegenstände anzugeben. Personen usw., die mit dem festgesetzten Uebernahmepreis einverstanden sind, wird ein Anerkennisschein ausgestellt, aus dem das Gewicht der abgelieferten Gegenstände, der Uebernahmepreis, die genaue Adresse des Eigentümers und die Zahlstelle hervorgehen. Auf Grund des Anerkennisscheines wird der darin festgesetzte Betrag alsbald ausgezahlt, es sei denn, daß über die Person des Berechtigten Zweifel bestehen. Die Annahme des Anerkennisscheines oder der Bezahlung gilt als Befundung des Einverständnisses mit den Uebernahmepreisen der Bekanntmachung.

Falls der Abnehmer sich nicht mit dem Uebernahmepreis gemäß § 8 der Bekanntmachung zufrieden geben will, hat er dies bei der Ablieferung ausdrücklich zu erklären; es wird ihm dann an Stelle des Anerkennisscheines eine Quittung ausgehändigt, aus der die Zahl und das Gesamtgewicht der abgelieferten Prospektstücken hervorgeht.

Der Antrag auf endgültige Festsetzung des Uebernahmepreises ist von dem Betroffenen unmittelbar an das Reichsschiedsgericht für Kriegsbedarf, Berlin W. 10, Viktorialstraße 34, zu richten. Dem Antrage ist eine zweite Ausfertigung der von dem Orgelbauermeister gelegentlich des Aufbaues aufgenommenen Skizze beizufügen unter gleichzeitiger Angabe, wann und von wem die abgelieferten Prospektstücken gefertigt worden sind, und von welchem Orgelbauer der Ausbau ausgeführt wurde.

Um dem Reichsschiedsgericht die Preisfestsetzung zu ermöglichen, hat der Betroffene von drei Proben verschiedener Größe aus deren oberer Ende je eine gerade zu biegende Blechprobe von mindestens 5x10 Zentimeter zu entnehmen und mit einer haltbaren Föhne zu versehen, auf der von ihm anzugeben ist:

1. Name des Eigentümers,
2. genaue Adresse desselben,
3. Standort der Orgel.

Durch die Inanspruchnahme des Reichsschiedsgerichts erleidet die Ablieferung keinen Aufschub.

Denjenigen Personen, die nachträglich sich mit dem Uebernahmepreis einverstanden erklären, wird die Quittung gegen einen Anerkennisschein umgetauscht; der anerkannte Betrag wird sodann ausgezahlt.

§ 5.

Wer die übereigneten Gegenstände nicht innerhalb der in der Enteignungsanordnung vorgeschriebenen Zeit abgeliefert hat, macht sich strafbar. Außerdem erfolgt die zwangsweise Abholung der ablieferungspflichtigen Gegenstände durch die beantragten Behörden als Vollstreckungsmaßregel auf Kosten des Besitzers.

Die Verpflichtung der Besitzer zum Entfernen der Prospektstücken aus der Orgel besteht auch für die zwangsweise abzuholenden Gegenstände.

Den von der zwangsweisen Einziehung Betroffenen werden ebenfalls Anerkennisscheine bei Einverständnis mit dem Uebernahmepreise oder Quittungen bei Inanspruchnahme des Reichsschiedsgerichts ausgehändigt. Die Kosten der Zwangsvollstreckung werden von der zur Auszahlung kommenden Summe in Abzug gebracht bezw. im Verwaltungsverfahren eingezogen.

§ 6.

Die Besetzung von der Beschlagnahme und Enteignung wird für die Gegenstände ausgesprochen, für die ein kunstgewerblicher oder kunstgeschichtlicher Wert durch anerkannte Sachverständige festgestellt worden ist. Als anerkannte Sachverständige sind nur solche Personen anzusehen, die von der Landeszentralbehörde als geeignet bezeichnet worden sind (Museumsdirektoren oder besonders für die Aufgabe abgeordnete Personen). Kundenwert verbindet nicht von der Beschlagnahme und Enteignung.

§ 7.

Die Sammelstellen sind nur an den öffentlich bekannt gemachten Terminen geöffnet.

Während dieser Termine können zu den im § 10 der Verordnung genannten Gegenstände freiwillig zu dem festgesetzten Preis abgeliefert werden.

§ 8.

Die abgelieferten Gegenstände werden in den Sammelstellen in Gegenwart des Ablieferenden oder seines Beauftragten gemessen und der Ablieferende erhält als Beleg eine Anerkennisscheinigung mit den genauen Angaben seiner Ablieferungsmengen, sowie des verrechneten Preises. Der hierauf bezeichnete Betrag kann gegen Ausständigung dieser Anerkennisscheinigung nach Quittungsleistung an der Sammelstelle sofort erhoben werden. Der Inhaber der Anerkennisscheinigung wird ohne weitere Prüfung als zum Geldempfang berechtigt angesehen. Beanstandungen nach Auszahlung des Betrages sind ausgeschlossen.

§ 9.

Es wird an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich auf die Unannehmlichkeiten und Strafen auf Uebertretung der Verordnung und Verheimlichung von Gegenständen verwiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß die Durchführung der Verordnung in vollem Umfang nachdrücklich erfolgen wird.

§ 10.

Alle schriftlichen Entwürfe, Anträge usw. sind zu richten an den von dem Kreisamtschef mit der Durchführung der Verordnung beauftragten Kreisbauernmeister Krapp in Wiesbaden, Vestingstraße 16. Mündliche Auskunft wird ferner während der Ablieferungstermine und im Büro des Kreisbauernmeisters erteilt. (Herrn Krapp Wiesbaden 527 oder 528).

Wiesbaden, den 20. Januar 1917.

Der Kreisamtschef des Landkreises Wiesbaden:
von Heimburg.

Nr. 79.

In dem Geschäft der Hammermühle in Biebrich ist die Kauf- und Auktionenamtstättendirektion festgestellt worden. Ueber das Geschäft ist die Sperre verhängt. Die Hammermühle bildet einen Sperrbezirk.

Wiesbaden, den 30. Januar 1917.

Der Königl. Landrat.

Nr. 80.

Seine Majestät der Kaiser und König haben den Oberleutnant Josef Diehl in Hirsheim aus Anlaß ihres 50jährigen Ehejubiläums am 27. ds. Mts. die Ehejubiläumsmedaillen in Onaden zu verleihen geruht.

Wiesbaden, den 27. Januar 1917.

Der Königl. Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Englische Vänderpier. In einer Unterredung mit einem Zeitungsverreiter erklärte der neuseeländische Minister für Landesverteidigung, Lord, Deutschland dürfe seine eroberten Kolonien nicht zurückhalten, keinesfalls aber die Südpazifik-Inseln. — Was sagt Wilson zu diesem Eroberungsprogramm?

Der Dienstag-Tagesbericht.

30. Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artoisfront mehrfach Erkundungsgefechte. Zwischen Ancre und Somme zeitweilig harter Artilleriekampf.

Heeresgruppe Kronprinz.

Abendliche Angriffe der Franzosen gegen die Höhe 304 blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Im Gernabogen und in der Strumaniederung Zusammenstöße der Aufklärungsabteilungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zur militärischen Lage.

Bern, 29. Januar. Stegemann schreibt im „Bund“ in einem Artikel zur militärischen Lage: Seit gestern ist die schweizerische Bevölkerung so verstimmt worden, daß man der kommenden Entwicklung mit der größten Ruhe entgegenzusehen kann, einer Entwicklung, die nicht auf eine Vertiefung der schweizerischen Neutralität ausgeht, aber was die Offenheit der Entente und die Abwehr der Mittelmächte betrifft, eine solche Massenhaltung im Gefolge haben wird, daß Debordierungsbewegungen oder Abdrängungen im Bereich der Möglichkeiten liegen. Im Schluß seiner Ausführungen schreibt der „Bund“: Will die Entente den Generalangriff wagen, so muß sie auf ungeheure Blutopfer gefaßt sein, ohne den Erfolg vorwegnehmen zu können; waren doch bis jetzt sieben gewaltige, immer wieder verstärkte Durchbruchoperationen an der Westfront unglücklich. Der Mittelmächte aber wartet die endgültige Befehlsprobe, auf die sie sich mit gesteigerten Mitteln, straffster Befehlshaltung und in freier Verfügung über ihre Reserven vorbereitet haben.

U-Boot-Erfolge.

Wb Berlin, 29. Januar.

Ein dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrtes Unterseeboot hat 11 Fahrzeuge mit 32 400 Tonnen, ein anderes 8 Schiffe mit 22 244 Tonnen versenkt. Unter den 19 Schiffen befanden sich 7 Dampfer mit Kohlenladung nach feindlichen Ländern, 2 Dampfer mit 13 200 Tonnen Weizen nach Frankreich und England, 1 Dampfer mit Bleierz nach England. Der Rest der versenkten Schiffe hatte u. a. Grubenholz, Fische, Fleisch und sonstige Bannware geladen. Von dem ersten Unterseeboot wurde außerdem ein 6 Zim.-Geschütz erbeutet, durch das zweite Unterseeboot wurden neun Gefangene eingebracht.

Ein drittes Unterseeboot hat in den Tagen vom 12. bis 22. Januar insgesamt 13 Fahrzeuge versenkt von zusammen etwa 13 000 Tonnen; unter ihnen befanden sich 4 Schiffe mit Kohlen, 6 mit Grubenholz, 1 mit Weizen und 1 mit gemischter Bannware.

Schließlich hat eines unserer Unterseeboote drei englische Fischdampfer nahe der englischen Küste auf und in den heimischen Häfen eingebracht. Die drei Dampfer werden der deutschen Seefischerei zur Verfügung gestellt werden.

Ein deutsches U-Boot gesunken.

Wb Christiania, 29. Januar. Das Marineministerium gibt bekannt: Ein norwegisches Motorfahrzeug legte gestern bei Hammerfest die 34 Mann starke Besatzung eines deutschen Unterseebootes, das auf See gesunken war, an Land. Da die Besatzung nach dem norwegischen Hafen auf einem neutralen Schiff gebracht wurde, ist sie gemäß den in ähnlichen Fällen erfolgten früheren Entscheidungen in Freiheit gesetzt worden. — Wie wir hierzu an zuständige Stelle erfahren, hatte das Unterseeboot am 27. Januar abends in der Nähe von Hammerfest ein Gefecht mit einem englischen Hilfskreuzer. Die Besatzung ist bis auf den Ingenieur Hermann gerettet.

Ein englischer Zerstörer vernichtet.

Wba Berlin, 30. Januar. Am 18. Januar hat eines unserer Unterseeboote im englischen Kanal einen englischen Zerstörer der M-Klasse durch Torpedoschlag vernichtet. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zwischen Deutsch und Welsch.

Kriegsroman von Magda Trost.

(6. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Irene trat zu der Schließenden und legte ihr den Arm um die Schulter. Wie können Sie sich einer Schuld zeihen? Haben Sie nicht zahlreiche Menschenleben gerettet? Eine solche Heldentat löst selbst begangene Schuld aus.

Das junge Mädchen rief sich wild los. So hören Sie, lächelte sie fast gellend auf. Ich war es, die gemeinsam mit dem Vater den Verrat spann. Rache wollte ich nehmen an den Deutschen, weil einer unter ihnen mich verriet, den ich liebte!

Irene zuckte merklich zusammen. Ich dachte es mir. Armes Kind, was müssen Sie gelitten haben!

Ja, haben Sie denn nicht verstanden? Lang es fast tonlos von Eugénies Lippen. Ich, ich selbst habe den Verrat unterstellt!

Sie haben es aber wieder gut gemacht! Sie konnten es nicht übers Herz bringen, Ihr Vaterland dem Feinde zu überlassen. Mit schmerzhaften Augen war Margot dieser Unterhaltung gefolgt. Nun fand sie mit einem Wellauf zurück. Sogleich war Irene an ihrer Seite, küßte der Bewußtlosen die Stirn und bemühte sich eifrig um sie.

Sie hat nichts davon gewußt, lächelte Eugénie, jetzt habe ich auch noch meine Schwester auf dem Gewissen!

Völlig gebrochen sank sie in den Sessel, das Amtlich mit den Händen verdeckend.

Den ganzen Tag über blieb Irene bei den Schwestern, um sie mit ihrem Zuspruch aufzurichten. Und sie erreichte es wirklich, daß Margot sich bereit erklärte, mit ihren Eltern nach Frankfurt zu fahren, um dort während des Krieges zu verbleiben. Eugénie aber hätte sich hartnäckig geweigert. Sie fühlte sich zu schwach. Aber auch hier wußte Irene Rat. Sie rief dem jungen Mädchen, sich ganz in den Dienst des teuren Vaterlandes zu stellen, um als Krankenpflegerin Trost und Ruhe zu finden.

Eugénie ging freudig auf diesen Vorschlag ein, und Irene versprach ihr, sofort die nötigen Schritte einzuleiten. In I. freudig durfte sie nicht bleiben, das stand fest. Aber Irene wußte auch hier Rat. In S., derselben Stadt, in der Marcel bei Reimar tätig gewesen war, stand Fräulein v. Helm, eine entfernte Verwandte von Irene, einer großen Ähnlichkeit mit ihr, die jetzt in ein Lazarett umgewandelt war. Die Oberin würde sich gewiß bereit finden, Eugénie als Krankenpflegerin auszubilden und bei sich aufzunehmen. Irene ging sogar noch weiter. Sie fuhr am nächsten Morgen selbst nach S. und brachte bereits mittags den beiden Schwestern den Bescheid, daß alles in Ordnung sei, daß man heute noch S. verlassen könne. Eugénie sofort in dem Lazarett aufgenommen werden würde. Inzwischen hatte auch Margot mit Ausbietung aller Kraft das Notwendigste zusammengepackt, und so verließ man fast unbemerkt am Abend den kleinen Ort. In S. nahmen die Schwestern Abschied voneinander. Eine Krankenpflegerin fand bereits am Bahnhof, um Eugénie in Empfang zu nehmen.

Irene betete die leidende Margot mit rührender Sorgfalt in einen Wagen erster Klasse. Noch einmal umarmten sich die beiden Schwestern herzlich; am erstenmal im Leben mußten sie sich trennen, und beiden wurde diese Trennung bitter schwer. Endlich rief sich Eugénie mit Gewalt von der Schwester los und wusch die Bahnhofs- —

Im Lazarett konnte man sich über die neue Beschäftigung nicht beklagen. Die schweizerische Eugénie arbeitete unermüdet, und ob-

gleich niemals ein Wächlein über dieses junge, gramdurchsuchte Antlitz zog, war sie doch allgemein beliebt. Der Oberin hatte das junge Mädchen bei ihrem Eintritt rüchelloos ihre Schuld eingestanden, sie aber um Schweigen gebeten, und so kam es, daß niemand weiter in der großen Klinik wußte, wer Schwester Eugénie war und woher sie kam. Die Oberin, eine lante, gütige Frau, verstand sehr wohl, was in dem Herzen des jungen Mädchens vorging und wenn sie Eugénie an die schwersten Posten stellte, dann wußte sie, daß sie damit nur einen Herzenswunsch ihrer jüngeren Helferin erfüllte. Sie wußte aber zugleich, daß sie sich auf diese Kraft unbedingt verlassen konnte. Wie ein rotes Aufleuchten strahlte es dann in den dunklen Augen des Mädchens, wenn der leitende Arzt ihr einige anerkennende Worte erteilte, oder wenn einer der Verwundeten besonders nach ihren weichen und leichten Händen verlangte. Allmählich glitt das Stille von ihr ab, und auch innerlich begann sie wieder froher zu werden. —

Verluste der feindlichen Handelsflotten.

Im Dezember: 329 000 Tonnen.

Seit Kriegsbeginn: Ueber 4 Mill. Tonnen.

Wba Berlin, 30. Januar. Im Monat Dezember sind 132 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 329 000 Scuttoregister-tonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen; davon sind 240 000 Tonnen englisch. Außerdem wurden 65 neuartige Handelsfahrzeuge mit 86 500 Tonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feinde versenkt. Das Dezember-Ergebnis beträgt also insgesamt 415 500 Tonnen. Seit Beginn des Krieges bis zum 31. Dezember 1918 sind damit und unter Hinweisrechnung der im Laufe des Jahres nachträglich bekannt gewordenen kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte 4 021 500 Tonnen feindlichen Handelsflotten verloren gegangen. Davon sind 3 069 000 Tonnen englisch. Dies sind fast 15 Prozent der englischen Gesamttonnage zu Anfang des Krieges. Im gleichen Zeitraum sind von den Seestreitkräften der Mittelmächte 401 neuartige Schiffe mit 537 000 Tonnen wegen Bannwarebeförderung versenkt oder als Preisen verurteilt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wba Manchester, 30. Januar. Der „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: Nach den Verlusten an Schiffen, die England im Dezember erlitten hat, könnten die Verluste im neuen Jahre 5 Millionen Tonnen erreichen. Die gewöhnlich angegebene Gesamttonnage der englischen Handelsflotte sei 20 Millionen, aber nur ein Teil davon bestehe aus Schiffen, die für den Außenhandel brauchbar sind. Von diesem Teile habe die Admiralität einen sehr hohen Prozentsatz für ihre eigenen Zwecke requiriert. Wenn England in jedem der nächsten zwölf Monate ebensoviel Schiffe verliere wie im Dezember, würde es nach einem Jahre die Hälfte der Handelsflotte, die im Außenhandel tätig ist, verloren haben. England müsse in den nächsten zwölf Monaten 2½ Millionen Tonnen Schiffe bauen. Wenn das nicht möglich sei, dann befände sich England in Gefahr. Das Parlament müsse sich mit dieser Frage befassen.

Aus Rumänien.

Die rumänische Königsfamilie in Petersburg. Die Petersburger Telegraphen-Agentur gibt die Ankunft des Prinzen Karl von Rumänien in Jaroslavl-Selo bekannt. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Ankunft des Königs Ferdinand, dem die zur Grenzstation Ungarn ein Sonderzug entgegengefahren wurde, erhielt sich die Nachricht von der Verlobung des Kronprinzen mit der Großfürstin Tatjana. In Anbetracht der gegenwärtigen Überlieferung des gesamten rumänischen Hofes, der Ministerien und Banken auf russischen Boden und deren Verteilung in Petersburg, Odessa, Charkow, Cherson und Kischnew wird andererseits die Anwesenheit mehrerer Mitglieder der rumänischen Königsfamilie in Petersburg als ein höchst ungewöhnliches Ereignis bezeichnet.

Bern, Brattianu erklärte dem Petersburger Korrespondenten des „Temps“, daß die rumänische Armee an Italien und Verwundeten ein Viertel ihrer Bestände verloren habe.

Die Konferenz der Alliierten.

Wb Petersburg, 29. Januar. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Zur Teilnahme an der hier stattfindenden Konferenz der Alliierten sind eingetroffen als Vertreter Frankreichs Doumergue, Minister für Kolonien, und General Castelnau, als Vertreter Englands Lord Milner.

Minister ohne Portefeuille, Lord Reilstone, bevollmächtigter Minister, und General Sir Wilson, als Vertreter Italiens Minister Scisole und General Graf Vedroh.

Wb Berlin, 30. Januar. „Corriere della Sera“ schreibt zur Petersburger Konferenz, daß jetzt die Beratungen in Rom zum Abschluß gebracht werden sollen. Durch die direkte Verbindung mit Rom werde man die auf politischem Gebiet so schwer herzustellende und für die Erreichung des Endzieles doch so wichtige organische Einigkeit herbeiführen.

Eine deutsche Erklärung zum Mißbrauch feindlicher Lazarett-Schiffe.

Wba Berlin, 30. Januar. Am 29. d. Mis. wurde der amerikanischen und der spanischen Botschaft zur Übermittlung an die britische und die französische Regierung folgende Deutschschrift: „Die deutsche Regierung über den Mißbrauch feindlicher Lazarett-Schiffe“ übergeben. Es heißt darin: Seit geraumer Zeit haben die feindlichen Schiffe, insbesondere die britische, ihre Lazarett-Schiffe nicht nur zu Zwecken der Hilfeleistung für Verwundete, Kranke und Schiffbrüchige, sondern auch zu militärischen Zwecken benutzt und dadurch das Haager Abkommen über die Anwendung der Genfer Konvention für den Seekrieg verletzt.

Es folgt dann eine längere Beweisführung und zum Schluß heißt es: Jedenfalls steht es für die deutsche Regierung außer allem Zweifel, daß die feindlichen Regierungen durch ihr Verhalten das Haager Abkommen über Anwendung der Genfer Konvention fortgesetzt aufs gröblichste verletzen haben. Die deutsche Regierung wäre dem Vertragsbruche des Feindes gegenüber berechtigt, sich auf ihrer Seite von dem Abkommen in seinem vollen Umfang loszusagen. Doch will sie davon aus Gründen der Menschlichkeit noch Abstand nehmen. Andererseits kann sie nicht länger zulassen, daß die britische Regierung ihre Truppen- und Munitionstransporte nach dem Hauptkriegsgebiet unter dem heuchlerischen Deckmantel des Roten Kreuzes ungehindert befördert. Sie erklärt daher, daß sie von nun an kein feindliches Lazarett-Schiff in dem Seegebiet zulassen wird, das zwischen den Linien von Flamborough Head und Terschelling einerseits, Quessant und Vandend andererseits liegt. Sollten in diesem Seegebiet nach angemessener Frist noch feindliche Lazarett-Schiffe angetroffen werden, so würden sie als Kriegsführende angehalten und ohne weiteres angegriffen werden. Die deutsche Regierung glaubt zu dieser Maßnahme umso eher schreiten zu können, als den feindlichen Lazarett-Schiffen der Weg vom westlichen und südlichen Frankreich nach dem westlichen England freibleibt und daher der Transport verwundeter Engländer in ihre Heimat nach wie vor unbehindert erfolgen kann. Die Richtigkeit der in der Deutschschrift angeführten Tatsachen wird durch eine große Zahl beigefügter Berichte und Zeugenaussagen erwiesen.

Kleine Mitteilungen.

Danzig, 31. Januar. Das Silberne Kreuz erster Klasse ist dem Kammerherrn von Oldenburg-Samushau, der als Major und Kommandeur eines Stabes im Osten steht, verliehen worden.

Wb Berlin, 30. Januar. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, sind bei Ausbruch des Krieges in den Häfen der Mittelmächte 99 feindliche Fahrzeuge mit 189 000 Tonnen, davon 75 englische Schiffe mit 173 500 Tonnen, beschlagnahmt worden.

Aus Paris berichtet die „Stampa“, daß im Verlauf der kommenden Kriegshandlungen im französischen Meer zum erstenmal 52 Zerstörer eingesetzt werden können. (Man w. d. es abwarten müssen.)

Tages-Rundschau.

Telegrammwechsel zwischen dem König von Bayern und dem Kaiser.

Zum Geburtsfest des Kaisers hat folgender Telegrammwechsel zwischen dem König von Bayern und dem Kaiser stattgefunden: Der König telegraphierte: Seiner Majestät dem Kaiser! Bei der Wiederkehr Deines Geburtsfestes ist es mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, Dir in treuer Freundschaft meine und meines Hauses be-

Freundlich wüßte sie sich über das Bett des Kranken. Der Oberst? Kennen Sie mich nicht? Ich bin Susanne Keimer, Ihr Potentat.

Aber der Keger dote blieb bewegungslos. Da wandte sich die junge Dame an die Schwester.

Geht es in Ordnung?

Er ist seit Stunden bewegungslos, hoffen wir, daß er sich nicht mehr allzulange zu quälen braucht.

Susanne blinnte die Sprecherin in der grauweißen Tracht erstaunt an. Wo hatte sie diese Augen schon gesehen? Wie ein Blitz kam ihr die Erkenntnis. Bekannte Schatt des Gesichts, der Ausdruck der Augen wie bei Marcel Torre. Hatte sie nicht eine der Schwestern des Ingenieurs vor sich? Sie tauchte ihr Kopf, denn wie könnte die Tochter des Verrierts in ein Lazarett zur Pflege der Kranken!

Die Kunde von der schmählichen Tat des alten Torre war weit über die Grenze von F. h. hinausgedrungen und auch bis S. gelangt. So hatte Susanne davon erfahren. Erst wollte sie nicht an die Säkularität glauben und stellte eingehende Erkundigungen an. Doch sie wußte bald erfahren, daß man ihr die Wahrheit berichtet hatte, und daß der Vater jenes Mannes, dem heimlich ihr ganzer Herz gehörte, sein Volk schändlich verraten hatte. Aber noch andere Gerüchte trug man ihr zu: Nicht nur Torre allein, auch seine Kinder seien in das Komplott eingeweiht gewesen. Die Tochter hätte unaufrichtig nicht an Borisachen hin und her getragen, und der Sohn, der als Offizier im deutschen Heere stand, sei bezüchtigt französischer Spion! — Sprühend wies sie solche Anschuldigungen zurück. Sie wollte nicht glauben, daß sie einen Unwürdigen liebte, daß die treuen Augen Marcells gelogen hätten. Immer wieder stand ihr sein eheliches, offenes Gesicht vor Augen. Rein, es war unmöglich, daß er von der schändlichen Tat seines Vaters wußte. Was ihr Gerüchte über die Schwestern andröhr, so konnte sie sich kein Urteil bilden; sie kannte seine Familie ja nicht. Aber selbst das mochte sie nicht glauben. Sie fühlte Mitleid mit den Geschwistern. Wie mochte die Schuld des alten Torre den Sohn und dessen Schwestern treffen!

Immer wieder wußte sie die Pflegerin verflohen mit forschenden Blicken, dann hielt sie nicht in ihr länger an sich. Stand sie nicht einer aus dem Säkularischen Hause gegenüber, so wollte sie auch ihre Pflicht haben, inwiefern sich die ihr zugeworbenen Gerüchte bewahrheiteten.

Schwester, verzeihen Sie eine Frage. Sie stammen aus I. begann sie le le.

Eugénie, die bereits wußte, daß sie hier die Tochter des Chefs ihres Bruders gegenüberstand nicht erblöckend.

Dann sind Sie Fräulein Torre, fuhr Susanne aufgeregt fort.

Wie von einem plötzlichen Schwindel überfallen, schloß die junge Schwester die Augen. Was wollte jene von ihr? Woher kam sie wieder an die hochwürdigen Stunden erinnern, die sie durchlebt hatte? Sie beharrte sich mühsam; Nicht hier! jagte sie, matt auf den Kranken deutend.

Susanne trat dicht vor Eugénie hin: Nur eine Frage beunruhigt Sie nicht! Wer es Ihr Vater allein, der das Verbrechen beging, oder hand er Helfer?

Keine Antwort erfolgte. Eugénie schmeckte sich wie erschöpft an die Wand.

Hatte der Vater Helfer in seinem eigenen Hause? fragte Susanne eindringlich die Krankenpflegerin.

Sie hörte nur noch den qualvollen Seufzer, der sich aus der

Da wurde leise an die Tür geklopft, dann trat eine Dame herein. Sie trug einen großen Rosenstrauch im Arme.

sonders herzliche Glückwünsche auszusprechen. Dein Ausruf an das deutsche Volk ist von allen Schichten und Kreisen des Reiches mit Begeisterung aufgenommen worden. Das beweist, daß mit den deutschen Fürsten das ganze deutsche Volk vereint in fröhlicher Opferwilligkeit und in dem unerschütterlichen Willen, den schweren Kampf zu einem Ende zu führen, der die Pläne unserer Gegner zerschanden macht. Gott schirme, schütze und segne auch in Deinem neuen Lebensjahre Dich, das deutsche Vaterland und die deutschen und verwandten Völker. Du alter Treue Deim Ludwig. — Der Kaiser antwortete darauf: Seiner Majestät dem König von Bayern: Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine freundlichen Glück- und Segenswünsche zu meinem Geburts- tag. Gott gebe, daß im neuen Lebensjahre der vereinten Völkerwille des in bewunderungswürdiger Einmütigkeit sehr zusammen- stehenden deutschen Volkes von Erfolg gekrönt und das von jedem menschlich fühlenden Herzen ersehnte Frieden glücklich errungen werde. Wilhelm.

Eine neue Rede Batodis.

Der Vorsitzende des Kriegsernährungsamtes Herr v. Batodi hielt im Verein zur Förderung des Gewerbebetriebes einen Vortrag über unsere Ernährung und kam dabei auch auf die kürzlich erfolgten Angriffe des Herrn v. Müllenbach zu sprechen, der in einem langen Schreiben das letzte System der einseitigen Bewirtschaftung verworfen habe und dabei den Grundgedanken aufstellte: „Wer mehr Geld habe, müsse sich auch mehr beschaffen können“. Herr v. Batodi sagte u. a.: Die wichtigste Frage: Werden wir durchkommen können bis zur Ernte? Kann sorgsamste Verteilung und sparsamste Verwendung der Vorräte vorausgesetzt, unbedenklich mit Ja beantwortet werden. Aber inapp wird das Auskommen sein, noch inapp, leider als in den beiden Vorjahren. Für die menschliche und tierische Ernährung leben im laufenden Jahre von Kartoffeln, in Körnerwerte umgerechnet, 2 Millionen Tannen Getreide weniger als im Vorjahre zu Gebote; denn dem Ausfall von etwa 30 Mill. Tannen Kartoffeln steht ein Körnermehrtrag von etwa 4 Mill. Tannen gegenüber und fünf Zentner Kartoffel entsprechen etwa einem Zentner Körner. Die Ernährung des Viehs ist wegen der insofern Knappheit der menschlichen Ernährung nötig gewordenen Beschränkungen der Viehhaltung sehr beschränkt und demgemäß ist der Ertrag an tierischen Erzeugnissen fast vermindert worden, ohne daß die Viehhaltung und Grünlandzeit darin Besserung bringen wird. Sogar die Rohstoffe muß jetzt der menschlichen Ernährung dienen. Sie geht dem Vieh verloren. Da ein Zentner Rohstoffe- verfertigung etwa 15 Liter Milch gibt, ergibt sich also weiteres, wie sehr durch die Verwendung der Rohstoffe zur menschlichen Ernährung die Erzeugung von Milch und Butter beeinträchtigt wird. Da jedoch die Nahrungsmittel, die der Mensch unmittelbar genießt, sich im allgemeinen doppelt so gut verwerten, als wenn sie erst den Tieren zugeführt werden, müssen die hiesigen Beschränkungen- beschränkungen erfolgen. Die Einfuhr aus neutralen Staaten ist ein Vorkommen, den man nur sehr vorsichtig in Rechnung stellen kann. Um so wertvoller sind die Zuhilfenahme unserer Verpflegung, die wir aus Rumänien, freilich angelehnt der Verkehrserschwerungen in dem von seiner Regierung vor der Räumung insofern zurückgebliebenen Lande, nur ganz allmählich erwarten dürfen. In seinen weiteren Ausführungen unterwarf Batodi die Gründe, die die Gegner des Systems der öffentlichen Bewirtschaftung anführen, einer kritischen Prüfung. Er erklärte: Mit der freien Preisbildung ist nichts anzufangen. Die Ansicht, daß die Erzeugung im Krieg durch freie Preisgestaltung wesentlich gefördert werden könne, ist ein Trugschluß. Bis zum Ende des Krieges muß also an dem gegenwärtigen System festgehalten werden. Höchstens ohne Beschlagnahme, ohne zentrale Bewirtschaftung und Verteilung vertreiben die Waren zum Markt. Je knapper die Gelände der Waren wird, desto mehr muß das System der öffentlichen Bewirtschaftung eingreifen.

Die Neutralität der Schweiz.

Ab Budapest, 29. Januar. Der Präsident der Schweizer Republik, Schulthess, äußerte zu einem Berichterstatter des „Zit“ auf die Frage, ob die Neutralität der Schweiz in Gefahr sei, unter anderem folgendes: Ich glaube nicht, daß irgend eine kriegerische Partei die Absicht hat, Truppen durch schweizerisches Gebiet hindurchzuführen. Ich bin vielmehr überzeugt, daß keiner der Nachbarn die neutrale Lage der Schweiz außer Acht lassen wird. Uebrigens wäre es für keine Partei ein vorteilhafter Versuch, durch die Schweiz ziehen zu wollen, denn sie würde neben Geländeschwierigkeiten und bisherigen Feinden sich der ganzen Schweiz gegenüber haben. Was die Nationalitätenfrage betrifft, sagte Schulthess, so gehen alle Teile der Schweiz vollkommen freiheitlich und denkt kaum jemand daran, daß das Nationalitätenprinzip in sprachlichem Sinne in der Schweiz geltend gemacht werden soll, da unter Volk, sei es deutsch, französisch oder italienisch, von dem unerschütterlichen Willen durchdrungen ist, in ungeteilter Staatseinheit zu bleiben.

Graf Westarp über die Kriegsziele.

Zur Dresden wird dem „B. Z.“ gemeldet: Der Konfessions- Landesverein im Königreich Sachsen hielt in Dresden eine Haupt- versammlung ab; in der Graf Westarp über politische Fragen der Gegenwart sprach. Er wies, es wäre lächerlich, zu glauben, daß auf dem Gebiete der inneren Politik nach dem Kriege nicht viel Neues geschaffen werden würde, da neue Aufgaben an uns heran- treten werden, ebenso wie neue Anschauungen. Das gelte auch für die preussische Mehrheitsreform. Doch dürfe man bei einer Wieder- richtung nicht die preussische Eigenart unberücksichtigt lassen. Für gewisse Grundzüge müsse die konservative Partei eintreten, so für eine starke Währungs- und fiskalischer Kommandoorgane, für die Bi- morarchie Wirtschaftspolitik und für die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten. Zur äußeren Politik meinte der Graf, daß unter Fried- demangebot infolge der Ablehnung hinfällig gemacht sei und da- mit auch die Bedingungen, die von uns in Aussicht genommen wor- den waren, denn die uns noch bevorstehenden neuen Opfer erfor- deren ein ganz neues und anderes Maß von Entschädigungen und Wiederergänzungen. Graf Westarp wünscht zur Sicherung Deutschlands Erweiterungen im Osten und Westen, auch in Belgien, um unsere Platte zu schützen. Ebenso müßte er auf den Wert der skandinavischen Rüste hin und namentlich im Hinblick auf einen künftigen Krieg mit England, den er für sicher hält. Vor allem sprach er sich für eine Kriegsentwässerung aus, da wir sonst unseren Kriegern bei der Heimkehr mit Steuerzetteln zuzinken müßten, die fünfmal so lang seien als bisher.

Ab Berlin, 30. Januar. Der Verband der preussischen Landwirte hat an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: Euer Majestät meidet der Verband der preussischen Landwirte alleruntertänigst keine Begründung. Die Mehrzahl der preussischen Bevölkerung und in ihr alle schaffenden Stände und alle Landesleute umfassen, weiß der Verband sich voll und ganz aller Preußenherren mit dem Gelübnis: je heißer der Kampf, je schwerer die Last, desto zäher der Mut, desto fester die Treue. Euer Majestät Führung in der Schicksalsstunde des Vaterlandes in aller Preußenreue unentwegt folgend, ist der Verband mit dem ganzen Volke einig in der festen Zuversicht, daß der schweren Gegenwart der endgültige Sieg und mit ihm eine gesicherte glänzende Zukunft des deutschen Volkes unter Euer Majestät folgen wird. Der Vorsitzende: von der Osten-Warnitz. — Hierauf ist folgende Antwort aus dem Großen Hauptquartier eingegangen: Landrat von der Osten- Warnitz. Seine Majestät der Kaiser und König danken herzlich für die Meldung von der Begründung des Verbandes der preussischen Landwirte und für das Gelübnis treuer Gefolgschaft in dem Kampfe für die glückliche und gesicherte Zukunft des deutschen Vaterlandes. Geheimer Kabinettsrat von Valentini.

Ab Berlin, 30. Januar. Der Kaiser hat dem Landes- direktor der Provinz Brandenburg, v. Winterfeldt, auf das an ihn gerichtete Telegramm folgende Drabantenwort gegeben lassen: Großes Hauptquartier, den 29. Januar 1917. Der Vereitungen der preussischen Provinzen danke ich von Herzen für das Gelübnis der Treue, das sie mir an meinem Geburtst- age mit erhebenden Worten in einer geschmackvoll ausge- statteten Glückwunschkarte abgelegt haben. In dieser ersten Zeit hat die Kundgebung rühmlichen Vertrauens und alibewährter preussischer Königstreue meinem landes- väterlichen Herzen wohlgetan. Nach 30 Monaten opferreicher Kriegsführung steht das gesamte deutsche Volk in heiligem Jura über die Ablehnung meines Friedensanerbietens, von neuem Mut und verdoppelter Kraft befeuert, wie ein Mann zu Kaiser und Reich, um nun den unermüdbar gewordenen blutigen Endkampf für Haus und Hof, Ehre und Freiheit siegreich zu bestehen und die feindlichen Friedensstörer endgültig in ihre Schranken zurückzuweisen. Dazu helfe uns Gott und unter gutes Schwert. Wilhelm R.

Abna Warschau, 30. Januar. Auf das Glückwunschk- telegramm des provisorischen Staatrates an den Kaiser ist folgende Antwort eingetroffen: Dem provisorischen Staats- rat danke ich vielmals für die freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstage. Ich habe den Ausdruck des Dankes für die von mir in Gemeinschaft mit meinem erlauchten Königs- reich mit Befriedigung entgegen genommen. Der verant- wortungsvollen Arbeit des provisorischen Staatrates wünsche ich einen segensreichen Erfolg. Wilhelm.

Die „Nat. Pol. Nachr.“ schreiben: Es darf niemandem ver- wehrt werden, die Forderung einer angemessenen Kriegsentwässerung als eine der unabweisbaren Forderungen zu betrachten. Es ist aber ohne Frage eine Unbedeutendheit dieses grund- sätzlichen Standpunktes, wenn zur Begründung des Anspruchs auf Kriegsentwässerung geltend gemacht wird, daß die Lage un- serer Reichs- und Staatsfinanzen ohne Kriegsentwässerung eine verzweifelte sein würde, daß der Frieden ohne Kriegs- entwässerung gleichbedeutend wäre mit unserem Ruin. Die Wir- kung einer derartigen Auffassung zumal in einer Zeit, wo die Be- geisterung einer neuen Kriegsentwässerung nahe liegt, könnte leicht den Zweiten entgegengeleitet sein, die mit ihr verflochten werden. Aber abgesehen davon, das deutsche Volk hat in 19 Kriegsmonaten einen Reichtum wirtschaftlicher und finanzieller Kraft erlangt, den vor dem Kriege niemand für möglich gehalten hätte. Auf diese Tat- sache darf bei der Begründung nicht im mindesten vergessen werden, die künftigen Finanzlasten, auf deren ungewissen Charakter sich ganz ähnlich in einer ähnlichen Auslastung hingewiesen worden ist, möglichst aus eigener Kraft zu tragen.

Karlshub. Montag nacht ist hier der Hofmarkhall des Groß- herzogs Leopold Frhr. v. Freytag nach langer Krankheit im Alter von 77 Jahren gestorben.

Berlin. Ueber die künftige Gestaltung des Berechtigungs- schen zum Einjährig-Freiwilligendienst kam es im Staatsaus- schuß des Abgeordnetenhauses zu einer Besprechung. Ein Frei- williger verlangte die Befreiung dieser Klasse für die Schulen. Der Minister erkannte die Berechtigung dieser Auffassung an, ließ sich aber nicht der Zeitpunkt zur gründlichen Aussprache getom- men. Nach dem Kriege würden solche Erwägungen zu leicht allgemeinere andere Ergebnisse führen können.

Berlin. In einer Sitzung der Staatshaushaltskommission er- wähnte der Kultusminister u. a., daß im Juli 1917 Lehrer fehlen werden; die Lücken würden durch Lehrernachwuchs ausgefüllt, die sich be- mühen haben.

Kassauische Nachrichten.

Die Kgl. Landrat Herrn Kammerherrn von Heimbürg wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Kriegsfürsorge des Landkreises Wiesbaden das Eisenerz Kreuz 2. Kl. am weiß- schwarzen Band verliehen.

Kriegsunterstützung für Staatsbeamte im Ruhestand und Hinterbliebene. Der Herr Regierungs- präsident gibt folgendes bekannt: Den bedürftigen im Ruhestand lebenden Staatsbeamten und den bedürftigen Hinterbliebenen von Beamten können einmalige Unterstützungsbeträge bis zu 100 Mark ge- währt werden, wenn das Gesamtinkommen a) des im Ruhestand lebenden Beamten weniger als 2500 Mark, b) der Witwe — und zwar ohne etwaiges Waisenkind — weniger als 1200 Mark beträgt. Besondere Berücksichtigung finden diejenigen Personen, die nach für Kinder zu sorgen haben. Bewilligen ist zu empfehlen, sich schriftlich, unter Darlegung ihrer Einkommensverhältnisse an die zur Annahme zuständige Behörde zu wenden. Dies ist in der Regel die letzte vorgesetzte Behörde des ausgeschiedenen oder verstorbenen Beamten. Im Falle der dauernden Verlegung des Wohn- ortes der Antragsteller außerhalb des Bezirks dieser Behörde empfiehlt es sich, das Gesuch an die für den neuen Wohnort zustän- dige Regierung zu senden.

Die Landesynode des Konfessionsbezirks Wiesbaden hat am 27. Januar folgendes Telegramm an den Kaiser geschickt: Eure Majestät hat der ehrenrührig Unterzeichneten, den ehr- würdigen Segenmann der Landesynode des Konfessionsbezirks Wiesbaden zu Ehren des Geburtstages entgegenzunehmen zu wollen. Mit dem ganzen deutschen Volk sprechen wir uns diesem Herzen kommenden Dank aus für Euer Majestät hoch- herziges und menschlich Friedensangebot an die Feinde, aber auch für die erlauchtesten Anwohner Eurer Majestät auf die schnelle Zu- rückweisung derselben. Im Geiste der unter der Artgenossenschaft der Vaterlandsliebe, aus der Treue gegen Kaiser und Reich geborenen ehren Entschlossenheit, Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit stehen wir in dieser Entscheidungzeit geschlossen hinter Euer Majestät bis zum äußersten und legen, im Kampfe drüben und in der Arbeit daheim, wir stehen zu Gott, daß er Euer Majestät in eurer Kraft und Geduld, Licht und Wahrheit schenken möge, Allerhöchst Ihres Königs- und Kaiseramtes in Dien und Segen weiter zu leisten, der treulichen Vertheidigung unserer Feinde mit scharfen Schwertesblenden ein Ende zu machen und unsere heilige und ge- recht Sache einen ruhmreichen dauernden Frieden entgegenzu- führen. Gott segne, Gott schütze und schirme Eure Majestät und

Brust der Schwester rang. Da wußte sie genug. Man hatte also die Wahrheit gesagt. Es war keine Verleumdung, daß die Tochter dem Vater geholt hatten, daß auch Marcel ein Verräter war! Da hieß es Entschluß ein für allemal und zugleich namenlose Verachtung gegen die vor ihr Stehende aus. Ohne die Möglichkeit, sich zu behaupten, schloß sie die Schwester am Arm, öffnete die Tür und zog sie mit sich fort. Hier in dem Zimmer, wo schon der Tod keine Scham zu schenken begann, sollte der Friede nicht gestört werden. Als Suzanne aber die Tür geschlossen hatte und sich mit Eugenie im Vorraum befand, begann sie voll leidenschaftlicher Heftigkeit:

Wie können Sie es wagen, dieses Kleid zu tragen? Wie können Sie in des Hais einbeugen unter dem Dackmantel der Barm- herzigkeit? Haben Sie noch nicht genug Schuld auf sich geladen? Ich würde es nicht, daß Sie hier verweilen, ich werde Ihnen schmä- hlich in Lun e in Ende machen!

In heftiger Erregung verließ sie die Krankenschwester und ver- langte den leitenden Arzt zu sprechen. Doch dieser und auch die Oberin waren gerade bei einer schweren Operation beschäftigt, und so wies man Suzanne an eine Aufsicht führende Schwester. Ihr teilte das entrüstete junge Mädchen mit, wer Schwester Eugenie sei, und was sich jetzt zugetragen habe. Die Oberin hörte die Schwester den Bericht an und versprach, der Oberin unverzüglich Meldung zu machen.

Vollständig gebrochen war Eugenie zurückgeblieben. Das Ge- schick, das sie jetzt zu benützen geglaubt hatte, stand aufs neue vor ihr und hob anständig die Arme zum Himmel. Sollten denn diese hochwürdigen Qualen niemals ein Ende nehmen? Schon erlesentlich, seit sie im Lazarett war, vergaß sie der Kranken, vergaß sie alles um sich herum. Zeitnahmlos, wie ein Bild von Stein, sah sie neben dem Lager des nur noch leise röhrenden Sterbenden. So fand man sie eine halbe Stunde später, als die Oberin nach ihr ver- langte. Freundlich auf sie einredend, wollte sie Eugenie auf ihr Zimmer führen. Aber das junge Mädchen schüttelte sich vor Ent- setzen.

Können Sie mich von hier fort, Frau Oberin! Ich will nicht mehr leben, ich kann es nicht mehr leben! Nicht doch, mein Kind, wer wird so gotteslästerlich reden! ent- gegnete jene sanft. Sie haben Willkür übernommen, die müssen durchgeföhrt werden! Bedenken Sie, wie viele Verwundete auf Ihre Hilfe und Pflege warten.

Ein trübselhaftes Schloßchen antwortete ihr. Dann rief Eugenie leidenschaftlich: Ein schloßchen Leben ist kein Leben, Frau Oberin; ich darf meine befledeten Hände nicht an unsere Vaterlandsver- räter legen!

Forches Kind! Haben Sie nicht gerade das größte Opfer ge- bracht, das eine Tochter bringen kann? Aber ich weiß, was in Ihnen vorgeht, ich kann es auch begreifen, wenn Sie nicht mehr leben wollen. Die Oberin kann einen Augenblick nach, dann begann sie: Wollen Sie ein neues Opfer für Ihr Vaterland bringen?

Wenn ich es noch wert bin, mit tausend Freuden.

Es wird Schmerses von Ihnen verlangt werden. Nur selten findet sich freiwillig jemand für diesen Dienst. Sie sind jung, das Leben liegt vor Ihnen, wollen Sie sich der Gefahr aussetzen, es zu verlieren?

Wenn ich damit mögen kann, gern! Was soll ich tun?

Die Oberin zog ein Brief aus der Tasche. Man sollte mir aus dem Brief die ersten Sätze mitteilen. Auch die Cholera hat bereits in den vorübergehenden russischen Gebieten einzelne Opfer ge-

fordert. Es fehlen Krankenpflegerinnen. Können Sie dorthin gehen?

Da lag das junge Mädchen der Oberin zu Füßen. Frau Oberin! Lassen Sie mich dorthin, ich bitte Sie. Sagte sie lebend. Oberin schlang die Oberin ihren Arm um Eugenie. Sie gutes, wackeres Mädchen! Ich lasse Sie ungenügend, I ebes Kind, sprach sie, denn ich habe Sie ich gewonnen wie eine Tochter und weiß, was ich an Ihnen verliere. Aber, ja Gott will, werden Sie uns erhalten bleiben. Und dann Lichte sie Sie: Vergessen Sie mich nicht, wenn Sie heimkehren! Kommen Sie zu mir, damit ich Sie an mein Herz drücken kann.

Wenn darf ich reisen? Klang es ertrübt an der Oberin Ohr. Heute heims, mein Kind, machen Sie sich bereit! Einige Stunden darauf trug der Schnelzug die junge Kran- kenpflegerin durch Deutschland, dem Felde ihrer neuen Tätigkeit entgegen. —

Berret! Ich bin nach wie eine Kage. Mit diesen Worten schüttelte Leutnant Körner seinen grauen Mantel, daß die Tropfen nur so fielen.

Na, wenn's nur der Mantel ist, dann geht es ja noch, meinte der andere Offizier, der sich in dem Zeite bequem auf der Erde aus- gestreckt hatte.

Ich was, Mantel, verjagte Körner, bis aufs Fell geht es durch, Kühnemann!

Sie werden auch wieder trocken, Klang es gleichmäßig zu- rüd.

Was macht denn e'gentlich der Torre?

In der anderen Ecke des Zettes sah zusammengedauert ein dritter Offizier mit hochgezogenen Knien, eifrig bemüht, auf dieser schlechten Unterlage einen Brief zu schreiben.

Schönheit wird das auch nicht sein, was Sie da vollbringen, Kamerad!

Wenn man es nur lesen kann, gab Torre zurück, ohne sich in seiner Beschäftigung hören zu lassen.

Knipst n Sie sich doch wenigstens das elektrische Licht an, spö- telte Leutnant Kühnemann, und Sie Körner, hängen Sie den Man- tel dort über die Wärmehaube.

Die beiden anderen Offiziere lachten laut auf.

Sie haben zu lachen, meinte Körner gutmütig. Sie haben sich heute den Fragen vollgefüllt mit Kapan und irgend so ner Pojage a la Komur, während wir mit unseren Tchern darauf warten müs- sen, was die Gulaschkanone ausspellen werde.

End Sie nun endlich fertig mit Ihrem Geschreibsel, drängte Kühnemann ungeduldig.

Ja, meinen Sie denn, daß ich bei diesen ewigen Störungen meine Gedanken sammeln kann, erwiderte Torre mit schönem Gleichmut. Der weiß, wann mir wieder einmal zum Schreiben kommen!

Na, hören Sie mal, Torre, meinte sich Leutnant Körner wieder e'n, vorläufig haben unsere lieben Gegner Reihens genommen, und ich denke daß morgen unser Quartier ganz wo anders ist als heute. Können Sie mal auf, morgen liegt es irgendwo im Königs- schloß in einem seltsamen Park, und wenn ich Lust habe, dann lese ich mir auch noch die königliche Nachtstunden auf.

Torre blickte von seinem Orte auf und laute dem Sprecher ver- zagt an: Na, Kamerad, denn lassen Sie erst mal in die königliche Gulaschkanone in. Heißes Wasser pfeifen Sie nicht recht in ein sol- ches Glas.

Ich ja, sagte der kleine Leutnant und sandte einen melon-

schöllchen Blick zum Himmel. Da habe ich nun immer auf meine Birnin in Berlin gesaut, wenn das Bad nicht die richtige Wärme hatte. Die gute Frau Rudin! Streichen wollte ich sie, wenn sie mir jetzt ein so schlecht erwarntes Bad hierher brächte.

Wahrscheinlich fällt sich das jetzt noch mit einigen anderen Offi- zieren, und unter schlaftem Schwagen und Lachen verging allen die Zeit.

Da machte sich Torre leise davon. Es war ihm ganz un mög- lich, seine Gedanken zusammenzufassen zu diesem Briefe, den er endlich, nach langem Überlegen, zu schreiben wagte. Manche Karte von ihm war bereits an Reimer gewandert, aber jede einzelne ent- hielt nur einen eckförmigen Gruß für Suzanne. Als er damals von ihr schied war sein erster Gedanke, ihr sofort nach Ankunft in Strahburg zu schreiben. Dort aber ging alles mit so rasender Schnelligkeit, der Wunschk des Regiments erfolgte so eilig, daß er zu diesem Briefe bisher nicht Zeit fand. Später hatte er es ab- sichtlich unterlassen, ihr von seiner Liebe zu reden; er wollte erst deutlichere Beweise ihrer Jungung sehen. Vielmals schrieb sie ihm ins Feld. Dann wollte er seinen Augenblick zögern, um ihr das zu sagen, was er schon lange auf seinem Herzen trug. Die Nach- richten aus der Heimat liefen jedoch nur spärlich ein. So kam es, daß auch Torre erst eine einzige Karte von Reimer erhalten hatte, auf die Suzanne nur ihren Namen geschrieben hatte. Heute mittag hatte Marcel endlich eine Karte von ihr erhalten. Hocherfreut hatte er diesen Gruß an seine Lippen gedrückt. Immer wieder las er die bedeutungsvollen Worte der Geliebten: Ich bete zu Gott um Ihr und unserer Truppen Wohlergehen. Die Zeiten haben sich geändert, auch hier ist vieles anders geworden. Wir Menschen selbst haben uns gewandelt; jetzt erst wissen wir, was wir verloren haben. In herzlichem Gedanken Ihre Suzanne.

Er benötigte den freien Abend sofort zu einem ausführlichen Briefe. Klar und ehrlich schrieb er der fernen Geliebten von seiner jahrelangen Liebe zu ihr und bat um eine Nachricht, ob sie auch seiner in Jungung gedachte, oder ob ihn jener Abschied in E. nur getrübt habe. Als er dann den Brief vollendet hatte, bündelte es bereits, und die meisten seiner Kameraden lagen schon im Schlafe.

Da man bisher die Freizeitsstunden so spärlich und unregel- mäßig erhalten hatte, überraschte es allgemein freudig, als schon der nächste Tag wieder mehrere Sätze Briefe und Karten brachte. Ge- spannt hingen aller Augen an den verteilenden Räumlichkeiten; und ein Leuchten des Glückes erhellte das Gesicht eines jeden, der aus- gegeben wurde, um die teuren Grüße der Heimat in Empfang zu nehmen. Da gab es Jünger, Jüngerinnen, Briefe in allen Farben, dick und dünn, Karten mit und ohne Ansicht, alles bunt durchein- ander.

Auch des Herz Torres Kapsel vor Freudens, als man ihm einen Brief ausbandelte. Ein stähliger Blick auf die Adresse sagte ihm, daß er von Suzanne kam. Er entfernte sich, um ihre Nachricht in möglichster Ruhe zu lesen, um voll und ganz das Glück auszu- kosten, das ihm ihre Worte bereiten würden. Aber er war ent- täuscht. Der Brief enthielt nur wenige Zeilen. Und als er ihn durchlas, weiteten sich seine Augen und sein Antlitz wurde schaf.

Mein Stolz verbietet mir, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns aufrecht zu erhalten. Nach allem, was vorgefallen, kann ich nicht anders, als Sie verachten. Schmach über Sie, der Sie Ihre Hand zu dem schändlichen Verrat haben Suzanne

Der Dienstag-Tagesbericht.

Abt. Amlich, Großes Hauptquartier, 30. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artoisfront mehrfach Erkundungsgefechte. Zwischen Amere und Somme zeitweilig starker Artillerielampf.

Heeresgruppe Kronprinz.

Abendliche Angriffe der Franzosen gegen die Höhe 304 blieben ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Im Ebernabogen und in der Strumaniederung Zusammenstöße der Ausflugsabteilungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zur militärischen Lage.

Bern, 29. Januar. Stegemann schreibt im „Bund“ in einem Artikel zur militärischen Lage: Seit gestern ist die schweizerische Bevölkerung so verstimmt worden, daß man der kommenden Entwicklung mit der größten Ruhe entgegensehen kann. Die Entwicklung, die nicht auf eine Verletzung der schweizerischen Neutralität ausgeht, aber was die Offenbarung der Entente und die Abwehr der Mittelmächte betrifft, eine solche Rassenhandlung im Gefolge haben wird, daß Debordierungsbewegungen und Abdrängungen im Bereich der Möglichkeit liegen. Am Schluß seiner Ausführungen schreibt der „Bund“: Will die Entente den Generalangriff wagen, so muß sie auf ungetrübte Blutopfer gefaßt sein, ohne den Erfolg vorwegnehmen zu können; waren doch bis jetzt sieben gewaltige, immer wieder verstärkte Durchbruchoperationen an der Westfront umsonst. Der Mittelmächte aber wartet die endgültige Befreiungsprobe, auf die sie sich mit gesteigerten Mitteln, strengster Befehlshaltung und in freier Verfügung über ihre Reserven vorbereitet haben.

U-Boot-Erfolge.

Abt. Berlin, 29. Januar.

Ein dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrtes Unterseeboot hat 11 Fahrzeuge mit 32 469 Tonnen, ein anderes 8 Schiffe mit 22 244 Tonnen versenkt. Unter den 19 Schiffen befanden sich 7 Dampfer mit Kohlenladung nach feindlichen Ländern, 2 Dampfer mit 13 200 Tonnen Weizen nach Frankreich und England, 1 Dampfer mit Vieh nach England. Der Rest der versenkten Schiffe hatte u. a. Grubenholz, Fische, Flach und sonstige Bannware geladen. Von dem ersten Unterseeboot wurde außerdem ein 6 Tm.-Geschütz erbeutet, durch das zweite Unterseeboot wurden neun Gefangene erbeutet.

Ein drittes Unterseeboot hat in den Tagen vom 12. bis 22. Januar insgesamt 13 Fahrzeuge versenkt von zusammen etwa 12 000 Tonnen; unter ihnen befanden sich 4 Schiffe mit Kohlen, 6 mit Grubenholz, 1 mit Weizen und 1 mit gemahlter Bannware.

Schließlich hat eines unserer Unterseeboote drei englische Fischdampfer nahe der englischen Küste auf und in den heimischen Häfen eingbracht. Die drei Dampfer werden der deutschen Seefischerei zur Verfügung gestellt werden.

Ein deutsches U-Boot gesunken.

Abt. Christiania, 29. Januar. Das Marineministerium gibt bekannt: Ein norwegisches Motorfahrzeug heute gestern bei Hammerfest die 34 Mann starke Besatzung eines deutschen Unterseebootes, das auf See gesunken war, an Land. Da die Besatzung nach dem norwegischen Hafen auf einem neutralen Schiff gebracht wurde, ist sie gemäß den in ähnlichen Fällen erfolgten früheren Entscheidungen in Freiheit gesetzt worden. — Wie wir hierzu an zuständiger Stelle erfahren, hatte das Unterseeboot am 27. Januar ebenfalls in der Nähe von Hammerfest ein Gefecht mit einem englischen Hilfskreuzer. Die Besatzung ist bis auf den Ingenieur Hermann gerettet.

Ein englischer Zerstörer vernichtet.

Abt. Berlin, 30. Januar. Am 18. Januar hat eines unserer Unterseeboote im englischen Kanal einen englischen Zerstörer der M-Klasse durch Torpedoschuß vernichtet. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zwischen Deutsch und Welsh.

Kriegsroman von Magda Trött.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Irene trat zu der Schluchzenden und legte ihr den Arm um die Schulter. Wie können Sie sich einer Schuld schämen? Haben Sie nicht zahlreiche Verdienste erlangt? Eine solche Heldentat löst selbst begangene Schuld aus.

Das junge Mädchen rief sich mild los. So hören Sie, sagte sie fast gellend auf. Ich war es, die gemeinsam mit dem Vater den Verrat spann. Keine wollte ich nehmen an den Deutschen, weil einer unter ihnen mich verriet, den ich liebte!

Irene machte merklich zusammen. Ich dachte es mir. Armes Kind, was müssen Sie gelitten haben!

Ja, haben Sie denn nicht verstanden? Klang es fast tonlos von Eugénies Lippen. Ich, ich selbst habe den Verrat unterstellt!

Sie haben es aber wieder gut gemacht! Sie konnten es nicht übers Herz bringen, Ihr Vaterland dem Feinde zu überliefern.

Mit schmerzhaften Augen war Margot dieser Unterhaltung gefolgt. Nun kam sie mit einem Wehlaut zurück. Sogleich war Irene an ihrer Seite, kühlte der Bewußtlosen die Stirn und bemühte sich eifrig um sie.

Sie hat nichts davon gewußt, kühlte Eugénie, jetzt habe ich auch noch meine Schwester auf dem Gewissen!

Böllig gebrochen sank sie in den Sessel, das Amlich mit den Händen verdeckend.

Den ganzen Tag über blieb Irene bei den Schwestern, um sie mit ihrem Zuspruch aufzurichten. Und sie erreichte es wirklich, daß Margot sich bereit erklärte, mit ihren Eltern nach Frankreich zu fahren, um dort während des Krieges zu verbleiben. Eugénie aber hätte sich hartnäckig geweigert. Sie kühlte sich zu Knäbeln. Aber auch hier mußte Irene Rat. Sie rief dem jungen Mädchen, sich ganz in den Dienst des teuren Vaterlandes zu stellen, um als Krankenpflegerin Trost und Ruhe zu finden.

Eugénie ging freudig auf diesen Vorschlag ein, und Irene versprach ihr, sofort die nötigen Schritte einzuleiten. In I. freilich durfte sie nicht bleiben, das stand fest. Aber Irene mußte auch hier Rat. In S., derselben Stadt, in der Margot bei Reimer tätig gewesen war, stand Fräulein v. Klein, eine engerer Verwandte von Irene, einer großen Ähnlichkeit vor, die jetzt in ein Lazarett umgewandelt war. Die Oberin würde sich gewiß bereit finden, Eugénie als Krankenschwester auszubilden und bei sich aufzunehmen. Irene ging sogar noch weiter. Sie fuhr am nächsten Morgen selbst nach S. und brachte bereits mittags den beiden Schwestern den Bescheid, daß alles in Ordnung sei, daß man heute noch I. verlassen könne, da Eugénie sofort in dem Lazarett aufgenommen werden würde. Inzwischen hatte auch Margot mit Zustimmung aller Kraft das Rotwendelste zusammengepackt, und so verließ man fast unbemerkt am Abend den kleinen Ort. In S. nahmen die Schwestern Abschied voneinander. Eine Krankenschwesterin fand bereits am Bahnhof, um Eugénie in Empfang zu nehmen.

Irene betrat die lebende Margot mit trübender Sorgen in einen Wagen erster Klasse. Noch einmal umarmten sich die beiden Schwestern herzlich, zum erstenmal im Leben mußten sie sich trennen, und beiden wurde diese Trennung bitter schwer. Endlich rief sich Eugénie mit Besatz von der Schwester los und verließ den Bahnhof. —

Im Lazarett konnte man sich über die neue Beschwester nicht beklagen. Die schweigsame Eugénie arbeitete unermüdet, und ob-

Abt. Berlin, 30. Januar. Eines unserer Unterseeboote hat in der Zeit vom 18. bis 25. Januar außer dem bereits amlich gemeldeten Zerstörer noch 17 Schiffe mit 18 000 Br. R. T. versenkt. Unter der Ladung der versenkten Schiffe befanden sich 15 000 Tonnen Getreide, etwa 7500 Tonnen Kohlen, weiter besonders Grubenholz, Phosphat und sonstige Bannware.

Verluste der feindlichen Handelsflotten.

Im Dezember: 329 000 Tonnen.

Seit Kriegsbeginn: Über 4 Mill. Tonnen.

Abt. Berlin, 30. Januar. Im Monat Dezember sind 152 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 329 000 Bruttoregistertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen; davon sind 240 000 Tonnen englisch. Außerdem wurden 65 neutrale Handelsfahrzeuge mit 86 500 Tonnen wegen Verhinderung von Bannware zum Feinde versenkt. Das Dezember-Ergebnis beträgt also insgesamt 415 500 Tonnen. Seit Beginn des Krieges bis zum 31. Dezember 1918 sind damit und unter Hinzurechnung der im Laufe des Jahres nachträglich bekannt gewordenen Kriegsverluste durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte 4 021 500 Tonnen feindlichen Handelsfahrzeugs verloren gegangen. Daraus sind 3 009 000 Tonnen englisch. Dies sind fast 15 Prozent der englischen Gesamttonnage zu Anfang des Krieges. Im gleichen Zeitraum sind von den Seestreitkräften der Mittelmächte 401 neutrale Schiffe mit 687 000 Tonnen wegen Bannwareverhinderung versenkt oder als Preisen verurteilt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Abt. Manchester, 30. Januar. Der „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: Nach den Verlusten an Schiffen, die England im Dezember erlitten hat, könnten die Verluste im neuen Jahre 5 Millionen Tonnen erreichen. Die gewöhnlich angegebene Gesamttonnage der englischen Handelsflotte sei 20 Millionen, aber nur ein Teil davon bestehe aus Schiffen, die für den Außenhandel brauchbar sind. Von diesem Teile habe die Admiralität einen sehr hohen Prozentsatz für ihre eigenen Zwecke requiriert. Wenn England in jedem der nächsten zwölf Monate ebensoviel Schiffe verliere wie im Dezember, würde es nach einem Jahre die Hälfte der Handelsflotte, die im Außenhandel tätig ist, verloren haben. England müsse in den nächsten zwölf Monaten 2 1/2 Millionen Tonnen Schiffe bauen. Wenn das nicht möglich sei, dann befände sich England in Gefahr. Das Parlament müsse sich mit dieser Frage befassen.

Aus Rumänien.

Die rumänische Königsfamilie in Petersburg. Die Petersburger Telegraphen-Agentur gibt die Ankunft des Prinzen Carol von Rumänien in Jasso-Selo bekannt. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Ankunft des Königs Ferdinand, dem bis zur Grenzstation Ungarn ein Sonderzug entgegengeführt wurde, erhaltend sich die Gesandten von der Verlobung des Kronprinzen mit der Großfürstin Tatjana. In Anbetracht der gegenwärtigen Liebesbeziehung des rumänischen Hofes, der Ministerien und Banken auf russischen Boden und deren Vertiefung in Petersburg, Odessa, Charkow, Cherson und Nikolajew wird andererseits die Anwesenheit mehrerer Mitglieder der rumänischen Königsfamilie in Petersburg als ein bloßer Höflichkeitsschub bezeichnet.

Bern, 30. Januar. Brătianu erklärte dem Petersburger Korrespondenten des „Tems“, daß die rumänische Armee an Loien und Vermunten ein Viertel ihrer Bestände verloren habe.

Die Konferenz der Alliierten.

Abt. Petersburg, 29. Januar. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Zur Teilnahme an der hier stattfindenden Konferenz der Alliierten sind eingetroffen als Vertreter Frankreichs Doumergue, Minister für Kolonien, und General Castelnau, als Vertreter Englands Lord Milner.

Minister ohne Portefeuille, Lord Keilstone, bevollmächtigter Minister, und General Sir Wilson, als Vertreter Italiens Minister Selsioje und General Graf Vedrocht.

Abt. Berlin, 30. Januar. „Corriere della Sera“ schreibt zur Petersburger Konferenz, daß jetzt die Beratungen in Rom zum Abschluß gebracht werden sollten. Durch die direkte Verbindung mit Rom werde man die auf politischem Gebiet so schwer herzustellende und für die Erreichung des Endziels doch so wichtige organische Einheit verwirklichen.

Eine deutsche Erklärung zum Mißbrauch feindlicher Lazarett-Schiffe.

Abt. Berlin, 30. Januar. Am 29. d. Mts. wurde der amerikanischen und der spanischen Botschaft zur Übermittlung an die britische und die französische Regierung folgende Denkschrift: „Die deutsche Regierung über den Mißbrauch feindlicher Lazarett-Schiffe“ übergeben. Es heißt darin: Seit geraumer Zeit haben die feindlichen Regierungen, insbesondere die britische, ihre Lazarett-Schiffe nicht nur zu Zwecken der Hilfeleistung für Verwundete, Kranke und Schiffbrüchige, sondern auch zu militärischen Zwecken benutzt und dadurch das Haager Abkommen über die Anwendung der Genfer Konvention für den Seetrug verletzt.

Es folgt dann eine längere Beweisführung und zum Schluß heißt es: Jedenfalls steht es für die deutsche Regierung außer allem Zweifel, daß die feindlichen Regierungen durch ihr Verhalten das Haager Abkommen über Anwendung der Genfer Konvention fortgesetzt aufs gründlichste verletzt haben. Die deutsche Regierung wäre dem Vertragsbruche des Feindes gegenüber berechtigt, sich auch ihrerseits von dem Abkommen in seinem vollen Umfange loszusagen. Doch will sie davon aus Gründen der Menschlichkeit noch Abstand nehmen. Andererseits kann sie nicht länger zulassen, daß die britische Regierung ihre Truppen- und Munitionstransporte nach dem Hauptkriegsgebiet unter dem beschützenden Deckmantel des Roten Kreuzes ungehindert befördert. Sie erklärt daher, daß sie von nun an kein feindliches Lazarett-Schiff in dem Seegebiet dulden wird, das zwischen den Linien von Flamborough Head und Terchelling einerseits, Quessant und Landseend andererseits liegt. Sollten in diesem Seegebiet noch angemessener Frist noch feindliche Lazarett-Schiffe angetroffen werden, so würden sie als Kriegsführende angesehen und ohne weiteres angegriffen werden. Die deutsche Regierung glaubt zu dieser Maßnahme umso eher schreiten zu können, als den feindlichen Lazarett-Schiffen der Weg vom westlichen und südlichen Frankreich nach dem westlichen England frei bleibt und daher der Transport verwundeter Engländer in ihre Heimat nach wie vor unbehindert erfolgen kann. Die Richtigkeit der in der Denkschrift angeführten Tatsachen wird durch eine große Zahl beigefügter Berichte und Zeugenaussagen erwiesen.

Kleine Mitteilungen.

Danzig, 31. Januar. Das Eisenerz-Kreuz erster Klasse ist dem Kammerherrn von Odenburg-Janschow, der als Major und Kommandeur eines Staffelsabtes im Osten steht, verliehen worden.

Abt. Berlin, 30. Januar. Wie wir an zuverlässiger Stelle erfahren, sind bei Ausbruch des Krieges in den Häfen der Mittelmächte 99 feindliche Fahrzeuge mit 189 000 Tonnen, davon 75 englische Schiffe mit 175 500 Tonnen, beschlagnahmt worden.

Aus Paris berichtet die „Stampa“, daß im Verlauf der kommenden Frühjahrskampfe im französischen Meer zum erstenmal 52 Zentimeter-Geschütze verwundet worden seien. (Man muß es abwarten lassen.)

Tages-Rundschau.

Telegrammwechsel zwischen dem König von Bayern und dem Kaiser.

Zum Geburtstag des Kaisers hat folgender Telegrammwechsel zwischen dem König von Bayern und dem Kaiser stattgefunden: Der König telegraphierte: Seiner Majestät dem Kaiser! Bei der Wiederkehr Deines Geburtstages ist es mir ein höchstwichtiges Bedürfnis, Dir in treuer Freundschaft meine und meines Hauses be-

Freundlich neigte sie sich über das Bett des Kranken. Herr Oberst? Kennen Sie mich nicht? Ich bin Susanne Reimer, Ihr Potentat.

Aber der Anger deie blieb bewegungslos. Da wandte sich die junge Dame an die Schwester.

Gibt es zu Ende?

Er ist seit Stunden bewusstlos, hoffen wir, daß er sich nicht mehr allzulange zu quälen braucht.

Susanne blinnte die Sprecherin in der grauweißen Tracht erstaunt an. Wo hatte sie diese Augen schon gesehen? Wie ein Blitz kam ihr die Erkenntnis. Der alte Sohn des Offiziers, der Ausbruch der Augen wie bei Albert Jorre. Hatte sie aber eine der Schwestern des Ingenieurs vor sich? Sie schüttelte sich wohl, denn wie läme die Tochter des Berühmten in ein Lazarett zur Pflege der Kranken!

Die Stunde von der schmählichen Tat des alten Jorre war weit über die Grenze von A. hinausgedrungen und auch bis S. gelangt. So hatte Susanne davon erfahren. Erst wollte sie nicht an die Sordentat glauben und stellte eingehende Erkundigungen an. Doch sie mußte bald erfahren, daß man ihr die Wahrheit berichtet hatte, und daß der Vater jenes Mannes, dem heimlich ihr mannes Herz gehörte, sein Volk schände verraten hatte. Aber noch andere Gerüchte trug man ihr zu: Nicht nur Jorre allein, auch seine Kinder der seien in dem Komplot eingeweiht gewesen. Die Tochter hätten unaufrichtig wichtige Botschaften hin und her getragen, und der Sohn, der als Offizier im deutschen Heere stand, sei bezahlter französischer Spion! — Jorbendend wies sie solche Anschuldigungen zurück. Sie wollte nicht glauben, daß sie einem Unwürdigen liebt, daß die treuen Augen Marceles gelogen hätten. Immer wieder stand ihr sein eheliches, offenes Gesicht vor Augen. Rein, es war unmöglich, daß er von der schmählichen Tat seines Vaters wußte! Was die Gerüchte über die Schwestern anbetraf, so konnte sie sich kein Urteil bilden; sie kannte keine Familie ja nicht. Aber selbst das mochte sie nicht glauben. Sie schüttelte Mitleid mit den Schwämmern. Wie mochte die Schuld des alten Jorre den Sohn und dessen Schwestern treffen!

Simmer wieder mußte sie die Pflegerin vertrieben mit forschenden Blicken, dann hielt sie nicht mehr länger an sich. Stand sie wirklich einer aus dem Jorereich Hause gegenüber, so wollte sie auch Wahrheit haben, inwiefern sich die ihr zugehörigen Gerüchte bewahrheiteten.

Schwelzer, vergehen Sie eine Frage. Sie kamen aus I? begann sie le le.

Eugénie, die bereits wußte, daß sie hier der Tochter des Chefs ihres Bruders gegenüberstand nicht erbleichend.

Dann sind Sie Fräulein Jorre, fuhr Susanne ausgeregt fort.

Wie von einem plötzlichen Schwindel überfallen, schloß die junge Schwester die Augen. Was wollte jene von ihr? Wollte sie sie wieder an die furchtbaren Stunden erinnern, die sie durchlebt hatte? Sie beherrschte sich mühsam: Nicht hier! sagte sie, matt an den Kranken deutend.

Susanne trat dicht vor Eugénie hin: Nur eine Frage beantworten Sie mir! Was es Ihr Vater allein, das das Verbrechen beging, oder hatte er Helfer?

Keine Antwort erfolgte. Eugénie lehnte sich wie erschöpft an die Wand.

Nach der Vater Jasser in seinem eigenen Hause? fragte Susanne eindringlich die Krankenpflegerin.

Sie hörte nur noch den qualvollen Seufzer, der sich aus der

sonders herliche Glückwünsche auszusprechen. Dein Ausruf an das deutsche Volk ist von allen Schichten und Kreisen des Reiches mit Stundgebungen seiner treuesten Anhänglichkeit empfangen worden. Das beweist, daß mit den deutschen Büchern das ganze deutsche Volk weitest in freudiger Opferwilligkeit und in dem unerschütterlichen Willen, den schweren Kampf zu einem Ende zu führen, der die Pläne unserer Gegner zuhause macht. Gott schirme, schütze und segne auch in Trüben neuen Lebensjahre Dich, das deutsche Vaterland und die deutschen und veredelten Helden. In aller Treue Dein Ludwig. — Der Kaiser antwortete darauf: Seiner Majestät dem König von Bayern. Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine freundlichen Glück- und Segenswünsche zu meinem Geburtstag. Gott gebe, daß im neuen Lebensjahre der unerschütterliche Siegswille des in bewunderungswürdiger Einmütigkeit fest zusammenstehenden deutschen Volkes von Erfolg gekrönt und der von jedem menschlich fühlenden Herzen ersehnte Frieden glücklich errungen werde. Wilhelm.

Eine neue Rede Batodis.

Der Vorsitzende des Kriegsernährungsamtes Herr v. Batodi hielt im Verein zur Förderung des Gewerbebetriebes einen Vortrag über unsere Ernährung und kam dabei auch auf die kürzlich erfolgten Angriffe des Herrn v. Albenburg zu sprechen, der in einem langen Schreiben das letzte Entkommen der einseitigen Bewirtschaftung verworfen habe und dabei den Grundlag aufstellte: „Was mehr Gutes habe, mußte ich auch mehr beschaffen können“. Herr v. Batodi sagte u. a.: Die wichtigste Frage: Werden wir durchkommen können bis zur Ernte? kann sorgsamste Verteilung und sparsamste Verwendung der Vorräte vorausgesetzt, unbedingt mit Ja beantwortet werden. Aber knapper wird das Auskommen sein, nach knapper leider als in den beiden Vorjahren. Für die menschliche und tierische Ernährung stehen im laufenden Jahre von Kartoffeln, in Körnerwerte umgerechnet, 2 Millionen Tonnen Getreide weniger als im Vorjahr zu Gebote; denn dem Ausfall von etwa 80 Mill. Tonnen Kartoffeln steht ein Körnermehrertrag von etwa 4 Mill. Tonnen gegenüber und fünf Zentner Kartoffel entsprechen etwa einem Zentner Körner. Die Ernährung des Viehs ist wegen der infolge Knappheit der menschlichen Ernährung nötig gewordenen Beschränkungen auf das äußerste beschränkt und demgemäß ist der Ertrag an tierischen Erzeugnissen fast vermindert worden, ohne daß die Viehe und Grünfütterzeit durch Besserung bringen wird. Sogar die Rohrübenerzeugung ist der menschlichen Ernährung dienlich. Sie geht dem Vieh verloren. Da ein Zentner Rohrübenerzeugung etwa 15 Liter Milch gibt, ergibt sich ohne weiteres, wie sehr durch die Verwendung der Rohrübenerzeugung die menschliche Ernährung die Erzeugung von Milch und Butter beeinträchtigt wird. Da jedoch die Nahrungsmittel, die der Mensch unmittelbar genießt, sich im allgemeinen doppelt so gut verwerten, als wenn sie erst den Tieren zugewiesen werden, mußten die starken Beschränkungen der Viehfütterung erfolgen. Die Einfuhr aus neutralen Staaten ist ein Posten, den man nur sehr vorsichtig in Rechnung stellen kann. Um so wertvoller sind die Zuschüsse zu unserer Verpflegung, die wir aus Rumänien, freilich angelehnt der Verkehrserschwerungen in dem von seiner Regierung vor der Nahrung systematisch zerstörten Bunde, auf ganz allmählich erwarteten dürfen. In seinen weiteren Ausführungen unterwarf Batodi die Gründe, die die Gegner des Systems der öffentlichen Bewirtschaftung anführen, einer kritischen Prüfung. Er erklärte: Mit der freien Preisbildung ist nichts anzufangen. Die Ansicht, daß die Erzeugung im Krieg durch freie Preisgestaltung wesentlich gesteigert werden könne, ist ein Trugschluß. Bis zum Ende des Krieges muß also an dem gegenwärtigen System festgehalten werden. Nachkriegszeit ohne Beschränkungen, ohne zentrale Bewirtschaftung und Verteilung vertreiben die Waren vom Markt. Je knapper die Bekantheit der Waren wird, desto mehr muß das System der öffentlichen Bewirtschaftung eingreifen.

Die Neutralität der Schweiz.

Ab Budapest, 29. Januar. Der Präsident der Schweizer Republik, Schulthess, äußerte zu einem Berichterstatter des „Ny Est“ auf die Frage, ob die Neutralität der Schweiz in Gefahr sei, unter anderem folgendes: Ich glaube nicht, daß irgend eine kriegsführende Partei die Absicht hat, Truppen durch schweizerisches Gebiet hindurchzuführen. Ich bin vielmehr überzeugt, daß keiner der Nachbarn die neutrale Lage der Schweiz anzuzweifeln lassen wird. Mehrere wären es für keine Partei ein vorteilhafter Versuch, durch die Schweiz ziehen zu wollen, denn sie würde neben Geländehemmnissen und bisherigen Feindes sich der ganzen Schweiz gegenüber sehen. Was die Nationalitätenfrage betrifft, sagte Schulthess, so genießt alle Teile der Schweiz vollkommen Freiheit und demnach kann jemand daran, daß das Nationalitätenprinzip in sprachlichem Sinne in der Schweiz geltend gemacht werden soll, da unser Volk, sei es deutsch, französisch oder italienisch, von dem unerschütterlichen Willen durchdrungen ist, in ungeteilter Staatsgemeinschaft beisammen zu bleiben.

Beim der Schwefel rang. Da wußte sie genug. Man hatte also die Wahrheit gesagt. Es war keine Verleumdung, daß die Tochter dem Vater gewollt hatten, daß auch Marcel ein Verräter war! Da hing in Susannes ein furchtbares Weh und zugleich nennenswerte Berührung gegen die vor ihr Stehende auf. Ohne die Möglichkeit, sich zu behaupten, sah sie die Schwefel am Arm, öffnete die Tür und zog sie mit sich fort. Hier in dem Zimmer, wo schon der Tod seine Schatten zu senken begann, sollte der Friede nicht gestört werden. Als Susanne aber die Tür geschlossen hatte und sich mit Eugenie im Vorraum befand, begann sie voll leidenschaftlicher Heftigkeit:

Wie können Sie es wagen, dieses Kleid zu tragen? Wie können Sie in dieses Haus eindringen unter dem Verdammnis der Barmherzigkeit? Haben Sie noch nicht genug Schuld auf sich geladen? Ich dulde es nicht, daß Sie hier verweilen, ich werde Ihrem schmählichen Tun ein Ende machen!

In heftiger Erregung verließ sie die Krankenschwester und verlangte den leitenden Arzt zu sprechen. Doch die Oberin waren gerade bei einer schweren Operation beschäftigt, und so wies man Susanne an eine kühnste führende Schwester. Ihre teille des entrüsteten jungen Mädchens mit, wer Schwester Eugenie sei, und was sich soeben zugetragen habe. Die Erläuterungen hörte die Schwester den Bericht an und versprach, der Oberin unverzüglich Meldung zu machen.

Vollständig gewaschen war Eugenie zurückgeblieben. Das Gewissen, das sie jetzt zu demnach geplagt hatte, stand aufs neue vor ihr und hob anklagend die Arme zum Himmel. Sollten denn diese furchtbaren Qualen niemals ein Ende nehmen? Zum erstenmal, seit sie im Lazarett war, vergaß sie der Kranken, vergaß sie alles um sich herum. Teilnahmslos, wie ein Bild von Stein, sah sie neben dem Lager des nur noch laise röhrenden Sterbenden. So fand man sie eine halbe Stunde später, als die Oberin noch ihr verlangte, freundlich auf sie einredend, wolle sie Eugenie auf ihr Zimmer führen. Aber das junge Mädchen schüttelte sich vor Entsetzen.

Rufen Sie mich von hier fort, Frau Oberin! Ich will nicht mehr leben, ich kann nicht mehr leben!

Nicht doch, mein Kind, wer wird so gotteslästerlich eben! entgegenete jene sonst. Sie haben Willkür übernommen die müssen durchgeführt werden! Bedenken Sie, wie viele Wermundete auf Ihre Hilfe und Pflege warten.

Ein trübseliges Schloßchen antwortete ihr. Dann rief Eugenie leidenschaftlich: Ein ehrliches Leben ist kein Leben, Frau Oberin; ich darf meine besudelten Hände nicht an unsere Vaterlandsverfallener legen!

Torches Kind! Haben Sie nicht gerade das größte Opfer gebracht, das eine Tochter bringen kann? Aber ich weiß, was in Ihnen vorgeht, ich kann es auch begreifen, wenn Sie nicht mehr hierbleiben wollen. Die Oberin kann einen Augenblick nach, dann begann sie: Wollen Sie ein neues Opfer für Ihr Vaterland bringen?

Wenn ich es noch wert bin, mit tausend Freuden.

So wird Schwere von Ihnen verlangt werden. Nur selten findet sich freiwillig jemand für diesen Akt. Sie sind jung, das Leben liegt vor Ihnen, wollen Sie sich der Gefahr aussetzen, es zu verlieren?

Wenn ich dazu nützen kann, gern! Was soll ich tun?

Die Oberin zog einen Brief aus der Tasche. Man müßte mir aus dem Munde die ersten Gedanken. Auch die Cholera hat bereits in den verbündeten bliegten russischen Gebieten einzelne Opfer ge-

Graf Westarp über die Kriegsziele.

Zus Dresden wird dem „B. Z.“ gemeldet: Der Konventionen Landesverein im Königreich Sachsen hielt in Dresden eine Hauptversammlung ab; in der Graf Westarp über politische Fragen der Gegenwart sprach. Er meinte, es wäre überflüssig zu glauben, daß auf dem Gebiet der inneren Politik nach dem Kriege nicht viel Neues erreicht werden würde, da neue Aufgaben an uns herantraten werden, ebenso wie neue Anschauungen. Das gelte auch für die preussische Wahlrechtsreform. Doch dürfe man bei einer Veränderung nicht die preussische Eigenart unberücksichtigt lassen. Für gewisse Grundzüge müßte die konventionelle Partei eintreten, so für eine starke Konstante mit selbständiger Kommandogewalt, für die Bismarckische Verfassungspolitik und für die Selbständigkeit der einzelnen Staaten. Zur äußeren Politik meint der Graf, daß unser Friedensangebot infolge der Ablehnung fälschlich geworden sei und damit auch die Bedingungen, die von uns in Aussicht genommen worden waren, denn die uns noch bevorstehenden neuen Opfer erforderten ein ganz neues und anderes Maß von Entschädigungen und Wiedergutmachungen. Graf Westarp wünscht zur Sicherung Deutschlands Erweiterungen im Osten und Westen, auch in Belgien, um unsere Platte zu schützen. Ebenso wies er auf den Wert der ständischen Räte hin und namentlich im Hinblick auf einen künftigen Krieg mit England, den er für höher hält. Vor allem sprach er sich für eine Kriegsentwaffnung aus, da wir sonst unseren Kriegern bei der Heimkehr mit Steuerzetteln zuzinsen müßten, die fünfmal so lang seien als bisher.

Ab Berlin, 30. Januar. Der Verband der preussischen Landkreise hat an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: Euer Majestät meldet der Verband der preussischen Landkreise alleruntertänigst seine Begründung. Die Mehrzahl der preussischen Bevölkerung und in ihr alle schaffenden Stände und alle Landesteile umfassend, weiß der Verband sich vollstänzlich aller Preußenherzen mit dem Gelübde: je heifer der Kampf, je schwerer die Last, desto jäh der Mut, desto fester die Treue. Euer Majestät Führung in der Schicksalsstunde des Vaterlandes in alter Preußen treue unentwegt folgend, ist der Verband mit dem ganzen Volke einig in der festen Zuversicht, daß der schweren Gegenwart der endgültige Sieg und mit ihm eine gesicherte glänzende Zukunft des deutschen Volkes unter Euer Majestät folgen wird. Der Vorsitzende: von der Osten-Barnitz. — Hierauf ist folgende Antwort aus dem Großen Hauptquartier eingegangen: Landrat von der Osten-Barnitz. Seine Majestät der Kaiser und König danken herzlich für die Meldung von der Begründung des Verbandes der preussischen Landkreise und für das Gelübde treuer Gesellschafter in dem Kampfe für die glückliche und gesicherte Zukunft des deutschen Vaterlandes. Geheimer Ratssekretär von Valentini.

Ab Berlin, 30. Januar. Der Kaiser hat dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg, v. Winterfeldt, auf das an ihn gerichtete Telegramm folgende Drabantantwort gegeben lassen: Großes Hauptquartier, den 29. Januar 1917. Den Vertretungen der preussischen Provinzen danke ich von Herzen für das Gelübde der Treue, das sie mir an meinem Geburtstage mit erhebenden Worten in einer geschmackvoll ausgestatteten Glückwunschadresse abgelegt haben. In dieser ersten Zeit hat die Kundgebung reichhaltigen Vertrauens und alibewährter preussischer Königstreue meinem landesväterlichen Herzen wohlgefallen. Nach 30 Monaten opferreicher Kriegsführung steht das gesamte deutsche Volk in heiligem Jörn über die Ablehnung meines Friedensanbietens, von neuem Mut und verdoppelter Kraft befeuert, wie ein Mann zu Kaiser und Reich, um nun den unvermeidlich gewordenen blutigen Endkampf für Haus und Hof, Ehre und Freiheit siegreich zu bestehen und die feindlichen Friedensstörer endgültig in ihre Schranken zurückzuweisen. Dazu helfe uns Gott und unter gutes Schwert. Wilhelm II.

Ab Warschau, 30. Januar. Auf das Glückwunschtelegramm des provisorischen Staatsrates an den Kaiser ist folgende Antwort eingetroffen: Dem provisorischen Staatsrat danke ich vielmals für die freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstage. Ich habe den Ausdruck des Dankes für die von mir in Gemeinschaft mit meinem erlauchten Verbündeten verheißene Wiederherstellung des polnischen Königreiches mit Befriedigung entgegen genommen. Der verantwortungsvollen Arbeit des provisorischen Staatsrates wünsche ich einen segensreichen Erfolg. Wilhelm.

fordert. Es seien Krankenpflegerinnen. Wollen Sie dorthin gehen?

Da lag das junge Mädchen der Oberin zu Füßen. Frau Oberin! Lassen Sie mich dorthin, ich bitte Sie, sagte sie lebend. Gerührt schlang die Oberin ihren Arm um Eugenie. Sie gutes, wackeres Mädchen! Ich lasse Sie ungern gehen, Liebes Kind, sprach sie, denn ich habe Sie so gewonnen wie eine Tochter und weiß, was ich an Ihnen verliere. Aber, so Gott will, werden Sie uns erhalten bleiben. Und dann bitte ich Sie: Vergessen Sie mich nicht, wenn Sie demnächst! Kommen Sie zu mir, damit ich Sie an mein Herz drücken kann.

Wann darf ich reisen? Klang es ertrübt an der Oberin Ohr. Heute heute, mein Kind; machen Sie sich bereit!

Einige Stunden darauf trug der Schützling die junge Krankenpflegerin durch Deutschland, dem Felde ihrer neuen Tätigkeit entgegen. —

Berere! Ich bin nah wie eine Kage. Mit diesen Worten schüttelte Leutnant Körner seinen grauen Mantel, daß die Tropfen nur so fielen.

Na, wenn's nur der Mantel ist, dann geht es ja noch, meinte der andere Offizier, der sich in dem Felde bequem auf der Erde ausgestreckt hatte.

Ich was, Mantel, verfluchte Körner, bis aufs Fell geht es durch, Kühnemann!

Sie werden auch wieder trocken, klang es gleichmütig zurüd.

Was macht denn e'genlich der Torre?

In der anderen Ecke des Zeltes sah zusammengesunken ein dritter Offizier mit hochgezogenen Armen, eisig bemüht, auf dieser schlechten Unterlage einen Brief zu schreiben.

Schön! wird das auch nicht sein, was Sie da vollbringen, Kamerad!

Wenn man es nur lesen kann, gab Torre zurück, ohne sich in seiner Bekämpfung lösen zu lassen.

Kämpf Sie sich doch wenigstens das elektrische Licht an, spötte Leutnant Kühnemann, und Sie Körner, hängen Sie den Mantel dort über die Wasserversorgung.

Die beiden anderen Offiziere lachten laut auf.

Sie haben gut lachen, meinte Körner gutmütig. Sie haben sich heute den Fingern vollgeschüttelt mit Japan und irgend so 'ner Potage a la Ramur, während wir mit unsezen Lebern darauf warten müssen, was die Gulsthanone austupfen würde.

Sind Sie nun endlich fertig mit Ihrem Geschreibsel, drängte Kühnemann ungeduldig.

Ja, meinen Sie denn, daß ich bei diesen ewigen Störungen meine Gedanken sammeln kann, erwiderte Torre mit schönem Gleichmut. Wer weiß, wann wir wieder einmal zum Schreiben kommen!

Na, hören Sie mal, Torre, meinte sich Leutnant Körner wieder e'n, vorläufig haben unsere lieben Gegner Reichens genommen, und ich denke, daß morgen unser Quartier ganz wo anders ist als heute. Gessen Sie mal auf, weniger liegt es irgendwo im Königsschlusse in einem ledernen Bett, und wenn ich Lust habe, dann lege ich mir auch noch die britische Nachtmüge auf.

Torre blinzelte von seinem Orte auf und laute den Spracher veränderte: Na, Körner, dann tun Sie erst mal in die künftige Substanz: in diese Richtung gehen Sie nicht recht in ein laudes Bett. Ich ja, künftige der kleine Leutnant und andere sitzen stellen-

Die „Nat. Vol. Nachr.“ schreiben: Es darf niemandem verwehrt werden, die Bedeutung einer angemessenen Kriegsentwaffnung als eine der unentbehrlichen Friedensbedingungen zu betonen. Es ist aber ohne Frage eine Überbetonung dieses umständlichen Standpunktes, wenn zur Begründung des Anspruchs auf Kriegsentwaffnung geltend gemacht wird, daß die Lage unserer Wehr- und Staatsfinanzen ohne Kriegsentwaffnung eine verzweifelte sein würde, daß der Frieden ohne Kriegsentwaffnung gleichbedeutend wäre mit unserem Ruin. Die Wirkung einer derartigen Auffassung kommt in einer Zeit, wo die Begründung einer neuen Kriegsziele näher liegt, könnte leicht den Zwecken entgegensteht sein, die mit ihr verfolgt werden. Aber nachsehen davon, das deutsche Volk hat in 10 Kriegsmonaten einen Reichtum wirtschaftlicher und finanzieller Kraft erlangt, den vor dem Kriege niemand für möglich gehalten hätte. Auf diese Tatsache darf bei der Beurteilung nicht vergessen werden, daß wir imstande sein würden, die künftigen Finanzlasten, auf deren ungewissen Charakter sich ganz ähnlich in einer ähnlichen Ausstattung hingewiesen worden ist, nötigenfalls aus eigener Kraft zu tragen.

Karlshude. Montag nacht ist hier der Hofmarschall des Großherzogs Leopold Prinz v. Frenstedt nach langer Krankheit im Alter von 77 Jahren gestorben.

Berlin. Ueber die künftige Gestaltung des Berechtigungsrechts zum Einjährig-Freiwilligenstand ist es im Staatsauschuss des Abgeordnetenhauses zu einer Besprechung. Ein Freiwiliger verlangte die Befreiung dieser Wege für die Schulen. Der Minister erkannte die Berechtigung dieser Auffassung an, hielt sie aber nicht der Zeitpunkt zur grundsätzlichen Aussprache gekommen. Nach dem Kriege würden solche Erwägungen zu dieser Zeit allgemeinen anderen Ergebnissen führen können.

Berlin. In einer Sitzung der Staatshauskommission erwähnte der Kultusminister u. a., daß bereits 10 950 Lehrer gefehlen seien; die Lücken wurden durch Lehrertinnen ausgefüllt, die sich bewährt haben.

Kassauische Nachrichten.

Dem Kgl. Landrat Herrn Kammerherrn von Heimbürg wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Kriegsfürsorge des Landkreises Wiesbaden das Eisenerz Kreuz 2. Kl. am weißschwarzen Band verliehen.

Kriegsunterstützung für Staatsbeamte im Ruhestand und Hinterbliebene. Der Herr Regierungspräsident gibt folgendes bekannt: „Den bedürftigen im Ruhestand lebenden Staatsbeamten und den bedürftigen Hinterbliebenen von Beamten können einmalige Unterstützungsbeträge bis zu 100 Mark gewährt werden: wenn das Gesamteinkommen a) des im Ruhestand lebenden Beamten weniger als 2500 Mark, b) der Witwe — und zwar ohne etwaiges Waisenkind — weniger als 1200 Mark beträgt. Besondere Berücksichtigung finden diejenigen Personen, die nach für Kinder zu sorgen haben. Bestätigen Sie zu empfangen, ich schreibe, unter Vorlegung ihrer Einkommensverhältnisse an die zur Anweisung zuständige Behörde, zu wenden. Dies ist in der Regel die letzte vorgesehene Behörde des ausgeschiedenen oder verstorbenen Beamten. Im Falle der dauernden Verlegung des Wohnortes der Antragsteller außerhalb des Bezirks dieser Behörde empfiehlt es sich, das Gesuch an die für den neuen Wohnort zuständige Regierung zu senden.“

Die Landesynode des Konfirmandenbezirks Wiesbaden hat am 27. Januar folgendes Telegramm an den Kaiser geschickt: Euer Majestät bitten der ehrenrührig Unterzeichnete, den ehrenvollsten Segenswunsch der Landesynode des Konfirmandenbezirks Wiesbaden zu Allerhöchster Geburtstags entgegenzunehmen zu wollen. In dem ganzen deutschen Volk sprechen wir aus tiefstem Herzen kühnen Dank aus für Euer Majestät hochherzigen und menschlichen Friedensangebot an die Feinde, aber auch für die unerschütterliche Treue Eurer Majestät auf die schwebende Zukunftswelt. Im Geiste der unter der Artgenosse aus der Vaterlandsliebe, aus der Treue gegen Kaiser und Reich geborenen Entschlossenheit, Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit streben wir in dieser Entscheidungzeit geschlossen hinter Euer Majestät bis zum äußersten und letzten, im Kampfe dranhin und in der Arbeit dabei. Wir stehen zu Gott, daß er Eurer Majestät in e'her Kraft und Geduld, Licht und Weisheit leuchten möge, Allerhöchster Ihres Königs- und Kaiserreiches in Sieg und Segen weiter zu worten. Der treulichen Verschönerung unserer Feinde mit scharfen Schwertstößen ein Ende zu machen und unsere heilige und gerechte Sache einem ruhrenden dauernden Frieden entgegenzuführen. Gott segne, Gott schütze und schirme Euer Majestät und

höchsten Akt zum Himmel. Da habe ich nun immer auf meine Birkin in Berlin gesandt, wenn das Bad nicht die richtige Wärme hatte. Die gute Frau Kubink! Streichen wollte ich sie, wenn sie mir jetzt so schlecht erträumtes Bad hierher brächte.

Wahlch füllte sich das Zelt nach mit e'nigen anderen Offizieren, und unter lebhaftem Schwagen und Lachen verging allen die Zeit.

Da machte sich Torre leise davon. Es war ihm ganz unmöglich, seine Gedanken zusammenzufassen zu diesem Briefe, den er endlich, nach langem Überlegen, zu schreiben wagte. Manche Karte von ihm war bereits an Keimer gewandert, aber jede einzelne enthielt nur einen ehrfurchtsvollen Gruß für Susanne. Als er damals von ihr schied war sein erster Gedanke, ihr sofort nach Anfang in Strahburg zu schreiben. Dort aber ging alles mit so rasender Schnelligkeit, der Marsch des Regiments erfolgte so eilig, daß er zu diesem Briefe bisher nicht Zeit fand. Später hatte er es absichtlich unterlassen, ihr von seiner Liebe zu reden; er wollte erst deutlichere Beweise ihrer Zuneigung sehen. Vielleicht schrieb sie ihm ins Feld. Dann wollte er seinen Augenblick zögern, um ihr das zu sagen, was er schon lange auf seinem Herzen trug. Die Nachrichten aus der Heimat liefen jedoch nur spärlich ein. So kam es, daß auch Torre erst eine einzige Karte von Keimer erhalten hatte, auf die Susanne nur ihren Namen geschrieben hatte. Heute mittag hatte Marco endlich eine Karte von ihr erhalten. Hocherfreut hatte er diesen Gruß an seine Lippen gedrückt. Immer wieder las er die bedeutungsvollen Worte der Geliebten: Ich bete zu Gott um Ihr und unserer Truppen Wohlergehen. Die Seiten haben sich geändert, auch hier ist vieles anders geworden. Wir Menschen selbst haben uns gewandelt; jetzt erst wissen wir, was wir verloren haben. In herzlichem Gedanken Ihre Susanne.

Er bemühte den freien Abend sofort zu einem ausführlichen Briefe. Klar und ehrlich schrieb er der ferne Geliebten von seiner jahrelangen Liebe zu ihr und bat um eine Nachricht, ob sie auch seiner in Zuneigung gedachte, oder ob ihr jener Abschied in E' nur geküßelt habe. Als er dann den Brief vollendet hatte, bündelte es bereits, und die meisten seiner Kameraden lagen schon im Schlaf.

Da man bisher die Heftigkeiten so spärlich und unregelmäßig erhalten hatte, überraschte es allgemein freudig, als schon der nächste Tag wieder mehrere Sätze Briefe und Karten beachte. Spannung hing an allen Augen an den verließenden Mannschaften, und ein Leuchten des Glückes erhellte das Gesicht eines jeden, der ausgerufen wurde, um die letzten Grüße der Heimat in Empfang zu nehmen. Da gab es Zigaretten, Zigaretten, Briefe in allen Farben, dick und dünn, Karten mit und ohne Ansicht, alles bunt durcheinander.

Nach dem Herz Torres klopfte vor Freuden, als man ihm einen Brief ausbandigte. Ein stühlicher Wind auf die Adresse hatte ihn, daß er von Susanne kam. Er entfernte sich, um ihre Nachricht in ungeduldriger Ruhe zu lesen, um voll und ganz das Glück auszulassen, das ihm ihre Worte bereiten würden. Aber er war enttäuscht. Der Brief enthielt nur wenige Zeilen. Und als er ihn durchlas, weiteten sich seine Augen und sein Antlitz wurde fahl.

Mein Stolz verbietet mir, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns aufrecht zu erhalten. Nach allem, was bemerkt, kann ich nicht anders, als Sie verachten. Schmach über Sie, der Sie Ihre Hand zu dem schändlichen Verrat Susanne

Überhaupt Ihr ganzes Haus! Schmitt, Delan, Bezirksynodalpräses." Darauf ist aus dem Großen Hauptquartier folgende Antwort eingegangen: "Seine Majestät der Kaiser lassen der Landeskommande des Konfliktarbeitsbezirks Wiesbaden für die Segenwünsche zu Allerhöchstem Geburtstag und das Gelübde der Treue herzlich danken. v. Salentini."

Zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sind für Beschäftigte nach dem 1. Januar 1917 nur Beitragsarten neuer Art zu verwenden. Eine Verwendung der bisherigen Wochenbeiträge für Zeiten nach dem 1. Januar 1917 kann nicht nur Befähigungen, sondern unter Umständen auch Bestrafung der betreffenden Arbeitgeber usw. zur Folge haben.

Der Rhein im Eisgewande. Einen eigenartigen Eindruck macht zur Zeit der Rheinstrom, der jetzt fast in seiner ganzen Breite starken Eisgang zeigt. Das Redareis, das nur in besonders kaltem Winter mit längerer Frostdauer bis hierher kommt, ist jetzt auch eingetroffen. Dichtgedrängt treiben die Schollen, unter Krachen und Knirschen sich über- und untereinander schiebend, auf der Wasserfläche dahin. An einzelnen vorstreichenden Stellen legen sich große Felder der Eisschollen fest. Es wird schon ein hartes Abkühlen des Schiffsverkehrs infolge des starken Eisgangs gemeldet.

Am 1. Februar 1917 tritt eine Höchstpreisverordnung für Zink in Kraft, in der für Zink in nach dem Feingehalt, auch für umgeschmolzenes Zink, Alzinol und Bergzink, und für Zink in Erzen Höchstpreise festgesetzt werden. Ueber die Anwendung der Höchstpreise in verschiedenen Fällen, auch bei Weiterverarbeitung des Zinks, sind bestimmte Richtlinien gegeben. Ausnahmen von den Bestimmungen der Höchstpreisbestimmungen können insbesondere bei Einfuhr gestattet werden. Anträge und Anfragen sind an die Reichsministerie der Kriegsrohstoff-Abteilung des Reichsamts des kgl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Potsdamerstraße 10/11 zu richten. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Am 31. Januar 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. 14. IV. 100/1. 17 K. R. K. betreffend Beschlagnahme und Bestandsaufnahme von rohen Seiden und Seidenabfällen aller Art in Kraft getreten, durch die sämtliche vorhandenen, anfallenden und noch weiter eingeführten rohen Seiden und Seidenabfälle aller Arten beschlaggenommen werden. Die Bestandsaufnahme erfolgt die Seiden, von denen eine größere Anzahl näher bezeichnet werden, auch in gewissen und erschöpfender Zustände, sowie gemischt mit Baumwolle, Wolle und Kunstseide oder irgendwelchen anderen Spinnstoffen und die aus ihnen oder ihren Abhängungen hergestellten Fäden, sowie die beim Spinnen, Zwirnen und Weben anfallenden Abgänge. Trotz der Beschlagnahme ist die Verarbeitung und Verfertigung der beschlaggenommenen Gegenstände an die Kriegsrohstoff-Abteilung der Reichsministerie der Kriegsrohstoff-Abteilung des Reichsamts des kgl. Preussischen Kriegsministeriums erfolgt. Die von der Bestandsaufnahme betroffenen Gegenstände unterliegen auch, sofern die Gesamtmenge bei einer Person mindestens 20 kg beträgt, einer monatlichen Meldepflicht an das Reichsamt der Kriegsrohstoff-Abteilung. Die erste Meldung hat für den Bestand vom 1. Februar bis zum 10. Februar auf den vorgeschriebenen Meldebögen zu erfolgen. Außerdem ist auch die Führung eines Lagerbuchs, aus dem jede Veränderung in den Beständen und ihrer Verwendung ersichtlich sein muß, angeordnet worden. Gleichzeitige ist eine Bekanntmachung Nr. 14. IV. 100/1. 17 K. R. K. betreffend Höchstpreise für rohe Seiden und Seidenabfälle aller Art in Kraft getreten, durch die Höchstpreise festgesetzt werden, deren Höhe sich im einzelnen aus der der Bestandsaufnahme beigefügten Preisliste für die verschiedenen Sorten der Seiden und Seidenabfälle ergibt. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Die Meldung mehrerer Blätter, daß mit der Einführung eines Beschlages für den Besondere der Seiden zu rechnen sei, ist nicht die erste ihrer Art, sie ist auch ebenso unzutreffend wie frühere Berichte gleichen Inhalts. Von der zuständigen Stelle des Reichsamts der Kriegsrohstoff-Abteilung ist nichts davon bekannt, daß eine solche Beschlagnahme in Aussicht genommen würde. Die ständige Ueberwachung des privaten Seidenverkehrs würde, abgesehen von anderen unvollständigen Begleitmaßnahmen, eine Erschwerung des Berufsverkehrs zur Folge haben, der sich ohne n auf den Eisenbahnen unter mancherlei Einschränkungen und Schwierigkeiten vollzieht. Dazu wird die Staatsbahnverwaltung ohne zwingende Not die Hand nicht stecken wollen. Von der Einsicht und dem guten Willen der Bevölkerung muß aber erwartet werden, daß die Eisenbahnen für private Reisen nur dann in Anspruch genommen werden, wenn der Einzelne nach eigener gewissenhafter Prüfung die Verantwortung dafür übernehmen kann, daß ein Mißbrauch vorliegt, der die Reise unerträglich und unannehmlich erscheinen läßt. Wer gegenwärtig oder in den nächsten Monaten Fernreisen unternimmt oder sonst Reisen ohne zwingenden Anlaß unternimmt, hemmt mit unternommenen militärischen Aufmarsch und schädigt unsere militärischen Operationen. Das ist wohl Grund genug, daß die Bevölkerung die erforderlichen Maßnahmen zur Entlastung der Eisenbahnen von überflüssigen Privatreisen selbst in die Hand nimmt.

Abfindung wieder heiratender Kriegerwitwen. Witwen, denen Kriegswitwenvergütung gewährt worden ist, kann, wie gemeldet, im Falle ihrer Wiederheiratung eine einmalige Abfindungssumme bis zur Höhe von fünf Sechstel des dreifachen Betrages des Kriegswitwenvergütung gewährt werden, und zwar bis zu 1000 Mark für die Witwe eines Gemeinen, bis zu 1250 Mark für die eines Sergeanten, Unteroffiziers usw., bis zu 1500 Mark für die eines Feldwebels, Hauptmanns usw., bis zu 2000 Mark für die eines Hauptmanns, Oberleutnants, Leutnants oder Feldwebels, bis zu 4000 Mark für die eines Stabsoffiziers, bis zu 5000 Mark für die eines Generals oder eines Offiziers in Generalsstellung. Voraussetzung ist das Vorhandensein eines Bedürfnisses. Weibens sollen nur solche Witwen berücksichtigt werden, die das 16. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Die Abfindungs-

summe wird nur gewährt, wenn für eine nützliche Verwendung des Geldes Gewähr besteht. Gesuche sind an die Ortspolizeibehörden zu richten.

Wiesbaden. Gestern ist dahier nach nur kurzem Krankenlager der Herr der altkatholischen Gemeinde, Geistliche Rat Wilhelm Krimmel gestorben. — In dem Hotel Ritter an der Talstraße hat sich eine Dame aus Kassel, Käthe Fingler, indem sie Salzsäure nahm, das Leben zu nehmen versucht. Die Städtische Sanitätskommission brachte die Lebensüberdrüssige ins Krankenhaus. — Beim Rodeln verunglückte gestern nachmittag der 13 Jahre alte Schüler Franz von Heßern, an der Hartingstraße wohnend, indem er ein Bein brach. — Auf dem Sportplatz an der Kaiserstraße beim Schlittschuhlaufen ein 13 Jahre alter Schüler aus der Drantierstraße, Blüh, so unglücklich zu Fall, daß er einen Beinbruch erlitt.

Wiesbaden. Unterhalb des hiesigen Bahnhofes entgleiste in der Nacht zum Montag beim Rangieren ein Güterwagen, wodurch die Gleislinie längere Zeit gesperrt war.

Aus dem Rheingau. Der Kreisrat hat bei der Verteilung einer Wirtschaftserlaubnis für eine Gastwirtschaft in Rudesheim, daß auf dem Wirtschaftsschild, auf den Ankündigungen in und an den Gebäuden, und bei allen den Gewerbebetrieb betreffenden Niederchriften (Speisekarten usw.) nur Ausdrücke des deutschen Vortrages Verwendung zu finden haben.

Rudesheim. Dem Herrn Landrat Geheimen Regierungsrat Wagner wurde das Eisene Kreuz am weis-schwarzen Bande verliehen.

Frankfurt. Der 67-jährige Eisenbahnarbeiter Hans Schierstein fiel nachts in der Lühöfstraße in Ohnmacht. Da er etwas einlame Strafe mehrere Stunden hindurch von niemand passiert wurde, erstarrte der alte Mann. Am Morgen fand man seine Leiche.

Ab Frankfurt. In der Pulverfabrik bei Hanau entstand gestern nacht ein kleiner Brand, der keine Betriebsstörung zur Folge hatte. Der angerichtete Sachschaden ist gering.

Bad Homburg. Beim Rodeln erlitten am Sonntag drei Personen, ein Herr und ein Junge von hier, sowie ein Fräulein aus Frankfurt, Beinbrüche.

Herborn. Das „Herborner Tageblatt“ war infolge der Unterbrechung der Stromabgabe seitens der Ueberlandzentrale gänzlich, eine Nummer ausfallen zu lassen.

Miserelei aus der Umgegend.

Mahn. Hier fand eine Verklammerung der Landwirte des Bezirks statt. Man einigte sich dahin, fernerhin keinen Spargel auf feststehende Akkordpreise zu verkaufen, sondern nur auf Tagespreise. Es wurde noch eine Kommission aus den größten Spargelbauenden Orten gewählt, welche, wenn Answische in dem Spargelverkauf sich ergeben sollten, mit Behörde und der Stadt Mahn sich im Einvernehmen über weitere Maßnahmen setzen soll.

Der 17-jährige Schloßer Konrad Wolf war am Zollhafen an einem Gasapparat beschäftigt, wobei eine Explosion entstand und den jungen Mann so schwer am Kopfe verbrannte, daß er im Krankenhaus alsbald verstarb.

Anfolge der Rotenweiberei, die Kohlenverräter zu streifen, tritt als vorübergehende Maßnahme des städtischen Gaswerkes, bis die Zufahren wieder besser werden, eine Sperrzeit für Gasbezug für jeden Privat- und Fabrikgasbezug nachmittags von halb 2 Uhr bis fünf Uhr der Dunkelheit (etwa halb 6 Uhr) ein. Die Gasuhr wird während der Sperrzeit sorgfältig geschlossen zu halten.

Der jüngst verstorbene Altertumshändler Franz Broo überließ freiwillig seine 120 wertvollen Gegenstände umfassende persönliche Sammlung im Wert von 100 000 Mark dem Rotenweiberverein. Die Altertümer wurden seinerzeit beim Bau der Metzger Straßenbrücke im Jahre 1834 im Rhein nicht weit von der Stelle, an der Julius Gärner seine Rheinbrücke erbaut hatte, gefunden. Unter den Gegenständen befindet sich auch ein römisches Schwerdt, das einen 2-fachen Wert von 20 000 Mark besitzt.

Nieder-Ingelheim. Ein neues Geschäft machte ein hiesiger Landwirt bei einem Verdesverkauf. Der Bauernmann hatte bei Kriegsausbruch ein von der Pferdeaushebungskommission ausgeliefertes Pferd zum Preise von 600 K. käuflich erworben. Nachdem er das Tier jetzt 2 Jahre lang für seinen landwirtschaftlichen Betrieb in Gebrauch hatte, verkaufte er es dieser Tage, nachdem er seine militärische Einberufung erhalten hatte, an einen auswärtigen Landwirt zum Preise von — 4200 Mark. Der Käufer hat an dem Pferde also die dreifache Summe von 3600 Mark oder rund 600 Prozent glatt verdient.

Miefelden. Ein 14 Jahre alter Junge von hier warf sich vor einen Eisenbahnzug und ließ sich überfahren. Der Junge hing, wie aus Aufzeichnungen hervorgeht, die Tat aus Lebensüberdruß.

Buntes Mierlei.

Kassel. Bei dem Ueberfahren des Fahrradmanns Jürzle infolge der herrschenden Glätte der Oberlehrer des hiesigen Gymnasiums, Prof. Dr. Hornel, so unglücklich zu Boden, daß er einen Schädelschlag erlitt, an dem er im Krankenhaus verstarb.

In Wehl machte in der letzten Stadtwahlversammlung der Vorsteher Rath die Mitteilung, daß die rechtzeitige Drucklegung des Haushaltsplanes nicht erfolgen könne, weil die Druckkosten dazu nicht in der Lage sind, da ihnen das nötige Personal nicht zur Verfügung stehe.

Chemnitz. Bei einer Verhandlung vor dem hiesigen Landgericht hatte eine Zuhörerin ihr Schopenhändchen mitgebracht. Der Richter bemerkte dies erst am Ende der Verhandlung und rief die Frau zur Seite. Da das Mitbringen eines Hundes die Würde des Ortes verletze, wurde die Frau wegen Ingefahr vor Gericht mit einem Tage Haft bestraft. Die Strafe mußte sofort angetreten werden.

Ab Catzsch, 30. Januar. Das gestrige Erdbeben richtete in Runtendorf an der See großen Schaden an. Beinahe alle Häuser wurden beschädigt. Einzelne sind ganz eingestürzt. Die Bevölkerung verließ furchterlich die Wohnstätten und suchte in Holzhäusern und Stellungen Zuflucht.

Reiseverkehrs zu erzielen, für Reisepersonen der Militär einer Reise von einer behördlichen Genehmigung abhängig gemacht werden. In Zukunft der Stelle ist von dem Bewerben einer solchen Anordnung nichts bekannt.

Ebna Berlin, 29. Januar. Einem Rufe des Kriegsamtes folgend, sind heute Vertreter einer großen Anzahl von führenden Frauenvereinen, von Hilfsvereinen und anderen Organisationen, die sich die Kriegswahrschaffspflege für arbeitende Frauen und deren Familien zur Aufgabe machen, ferner Vertreter der organisierten weiblichen Arbeiterklasse selbst zur Bildung eines Nationalausschusses für Frauenarbeit im Kriege unter dem Vorsitz des Generalleutnants Gröner zusammengetreten. Ihre Majestät die Königin hat das Protektorat über die neue Organisation übernommen. Ueber die Zusammenfassung des Ausschusses im einzelnen und die besondere Organisation, die das Kriegsamte für die Zusammenarbeit mit den in dem Ausschusse vertretenen Verbänden und Vereinen geschaffen hat, und über die Aufgaben und Ziele, die das Kriegsamte sich auf dem Gebiete der Organisation der Frauenarbeit gestellt hat, werden demnächst eingehende Mitteilungen erfolgen.

Berlin. Der Zusammenbruch der Frau Kupper hat nicht nur für den Schauspielers Ingo Brandt, sondern auch noch für einen Geschäftsmann in Hannover ein unangenehmes Nachspiel. Dieser fandte an Lebensmitteln alles, was nur verlangt wurde, natürlich zu den höchsten Ueberpreisen. Wie er zu den Sachen gekommen ist, wird wohl noch festgestellt werden. Daß er sich seiner kräftigen Verstände gegen die Höchstpreise und Ausnahmepreise bewußt war, geht aus Briefen hervor, die trotz seiner Bitte um Vernichtung erhalten blieben. — Das verhängnisvolle Leben hiesiger Frau Kupper vor etwa 9 Monaten begonnen zu haben. Seit der Zeit werden die Rechnungen hoch. So zahlte sie in den letzten 9 Monaten an ein kleines Geschäft über 45 000 Mark für Kleingüter; eine Einmanglung erhielt im ganzen 12 000 Mark. Gute Gemachte machten auch die Juweliere, die reiche Schmuckstücke und Juwelen, Armbänder, Halsbänder mit wunderbaren Steinen, Juwelenstücken und Kleiderhälften mit Brillanten, aus Gold geschnittene Monogramme als Anstecknadeln und dergleichen mehr

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern, (Dienstag, 30. Januar.)

Berlin, 31. Januar.

Ueber die letzten Ententemissionen für die Entscheidung weih ein Londoner Gewährsmann der „Postischen Zeitung“ zu berichten, daß versucht werde, eine Zentralisation auf den verschiedenen Gebieten der Kriegführung durchzuführen. Marine- und Schiffahrtswesen sollen ausschließlich in englischer Leitung und Kontrolle bleiben. Die neue Regierung in England gehe ohne jede Rücksichtnahme vor und habe dadurch Reorganisationen in Italien und in Frankreich erreicht, die früher unmöglich schienen. Nur in Rußland gingen die Dinge noch immer rückwärts anstatt vorwärts. Bei den Frühjahrskämpfen werde sich zeigen, inwieweit Rußland die anderen Fronten noch entlasten könne, oder ob es selbst Hilfe gebrauche.

Die „Germania“ sagt: Wir sehen die Ententeminister mit demselben Gleichmut nach Petersburg fahren, wie wir sie in den übrigen Städten sich ver sammeln ließen. Sie werden auch diesmal den Stein der Weisen nicht finden, der ihnen unsere Zerschmetterung ermöglicht. Sie werden uns aber ebenso sicher nicht den Gefallen tun, sich selbst zu zerstückeln.

In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Die Kontrolle, die England ausübt, um Rußland aktionsfähig zu halten, steigert die Abneigung gegen die Engländer. Schließlich hängt alles daran, wie sehr die Bundesstreue des Jaren und die allerdings sehr starken Föderisten, die eine konsequente jahrelange Politik zwischen London und Petersburg geknüpft hat.

Verstärkungen Blättern zufolge hätten die deutsch-schweizerischen Gesellschaften in Basel, Bern, Olarus und Zürich an den schweizerischen Bundesrat die Aufforderung gerichtet, er möge die Ausfuhr von Geschloßen, Geschostellen, Zündern und Zünderteilen verbieten und dadurch das Seinege zur Beendigung des Krieges beizutragen.

Ueber Galy kreuzen, wie verschiedenen Blättern gemeldet wird, fortgesetzt die deutschen Zeppeline und werfen Bomben schwersten Kalibers ab, an manchen Tagen zusammen über 30 Stück.

Sawonow und Pokrowski.

Stockholm, 31. Januar. Sawonow soll, wie „Rufloje Slowo“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, die Annahme seines Postfachpostens in London von der Versicherung abhängig gemacht haben, daß Pokrowski auch weiter den Posten eines Ministers des Aeußeren beibehält. Deshalb sei auch Sawonow nicht nach London abgereist, sondern in Petersburg verblieben, um sich mit der Tätigkeit der Duma und des Reichsrates, sowie mit dem Verhalten des fortschrittlichen Blocks zur neugebildeten Regierung vertraut zu machen.

Raspurins Nachfolger.

Kopenhagen, 31. Januar. Nach russischen Presse-meldungen erlangte der Petersburger Metropolit Pitirim in letzter Zeit ungeheure Macht. Der Jar unternimmt nichts, ehe er Pitirims Rat eingeholt hat. Der Metropolit weiß täglich beim Jaren und übernahmst oft in Jorstojke Sefso. Alle die früher Raspurins Protektion zu erlangen suchten, gehen jetzt zu Pitirim, den auch die amtierenden Minister täglich aufsuchen.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Ab Amtlich, Großes Hauptquartier, 31. Januar.

Weilicher Kriegshauptstab

Starker Frost und Schneereiben lähmten die Geschäftstätigkeit ein.

An der Coltkinger Grenze, bei Leintrey, war von mittags an der Artillerietampfer stark. Uebens griffen die Franzosen einen Teil unserer Stellung an; sie wurden abgewiesen.

Deillicher Kriegshauptstab

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Auf dem Ostufer der Aa stürmten unsere Truppen eine russische Waldstellung und wiesen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Offiziere und über 900 Mann wurden gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generalobersten Erberberg. Nach heftigem Feuer griffen die Russen mehrmals die Stellung südlich der Walewina-Straße an. Zwei starke Angriffe scheiterten. Beim dritten Ansturm gelang es einer russischen Abteilung, in einen Stützpunkt einzudringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Nahe der Donau gingen starke feindliche Aufklärungsabteilungen vor; sie wurden von osmanischen Posten zurückgetrieben.

Mazedonische Front.

Deutsche Erkunder brachten von einer Streife im Cerna-Bogen mehrere Italiener gefangen ein.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bermischtes.

Das Land, wo Butter und Honig steht. In der Frankfurter Zeitung stand dieser Tage folgende verlockende Heiratsanzeige: „Eheglück. Welche edle Dame mit ideal geschäftlichen, ruhigen, ausrichtigen Charaktereigenschaften und größerem Vermögen bietet mir ein gemüthliches Heim? Alter und Religion ist gleichgültig. Suchender ist gemüthlicher Schwabe, 41 Jahre alt, und besitzt angenehmes Aussehen und gutes Einkommen. Wohnort im gemüthlichen Schwabenlande, wo Milch, Butter und Honig steht und keine Kriegsnöte und Leuzung herrscht.“ An Angeboten von edlen Damen wird es dem gemüthlichen Schwaben sicher nicht fehlen, obwohl das mit der „stehenden Butter“ so eine Sache ist.

Von den „Verdiensten“ der dänischen Guldschönerne. In Kopenhagen sind kürzlich die Steuererhebungen für das laufende Jahr abgeschlossen worden. Das Endergebnis traut, wie zu erwarten war, den Steuern der durch den Krieg hervorgerufenen Hochkonjunktur. Höchst bezeichnend ist es, daß der größte Steuerzuwachs in den höchsten Steuerklassen zu verzeichnen ist. So hat Kopenhagen jetzt 161 Steuerzahler mit einem Einkommen von über 20 000 Kronen gegen 42 im Vorjahr. 154 haben 100 000 bis 200 000 Kronen verdient gegen 77 im Vorjahr. Der Ertrag der ersten vier Steuerklassen ist von 66 Millionen Kronen auf 146 Millionen angewachsen. Man sieht, für gewisse Neutrals ist der Krieg ein Geschäft, das einen nicht allzu anspruchsvollen Mann noch immer ganz anständig ernährt.

Ein wichtiger Fuzich zur Ehegesetzgebung? Eine der wichtigsten Forderungen der Katholiken ist die, daß die Ehe nur zwischen gebundenen Personen geschlossen werden soll. Als ein Schritt zur Erreichung dieses Zieles wird der Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Ehefeier angelehrt. Zu einer Aussprache über diese Angelegenheit tritt in den nächsten Tagen in Berlin eine Reihe von Gesellschaften zusammen.

Der Reiseverkehr. Durch die Presse geht die Nachricht, es würde demnächst, um eine weitere Einschränkung des privaten

Anzeigen-Teil.

Holzversteigerung.

Montag, den 5. Februar 1917 kommt im Bezirk 26 und 24 Nummer 1-10, sowie Bezirk 20 Sträßer des hiesigen Stadtwaldes folgendes Holz zur Versteigerung:

- 9 Nm. Eichenstammholz;
- 6 „ Birkenstammholz;
- 334 „ Buchenstammholz und Knüppelholz;
- 168 „ Bucheneisenkuppel;
- 320 Stück Buchenweiden.

3 Stundenlang 11 Uhr vormittags am Galtshaus Tannwald (Galtshaus) Fahrweg bei W. der Schwabacher Bahn ab. Wiesbaden 11.19 Uhr, ab Pöhlertal 11.19 Uhr, Waldstraße 11.33 Uhr, Dreyden 11.31 Uhr. Bei Verlangen Kreditbewilligung bis 1. Juli.

Bleicher a. Rh., den 30. Januar 1917.

Der Magistrat.
A. S. Topp.